



Il. 2227



N. G.
Kleine Lyrische

G e d i c h t e

von

C. F. Weiße.



Dritter Band.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich, 1772.



4403



99

Lieder
für
Kinder.
Erstes Buch.



Zuschrift an ein paar Kinder.

Ihr fodert hüpfend eine Gabe
Mir, kleinen Schmeichler, ab?
Hier habt Ihr alles, was ich habe,
Und mir die Muse gab.

Die Muse == doch ich hör' Euch fragen,
Welch Wunderding dieß ist?
Ich will es im Vertraun Euch sagen,
So bald ich Euch geküßt.



Es ist die väterliche Liebe,
Der jede Liebe weicht,
Und der bey mir nichts, als die Liebe
Für Eure Mutter gleicht.

Sie wird Euch diese Lehren geben,
Durch Harmonie versüßt:
Weit kräftiger lehrt Euch ihr Leben,
Das lauter Wohl laut ist.



Der junge Baum.

Das liebe kleine Bäumchen hier,
Ist, wie man sagt, gleich alt mit mir,
Und trägt so jung und zart
Schon Früchte von der besten Art.

Es lohnt dem Gärtner, dessen Hand,
So vielen Fleiß darauf verwandt:
Wie wird es ihn erfreun,
Wird es zum Baum erwachsen seyn!

O! bin ich nicht dem Bäumchen gleich?
Zwar ist nur noch an Blüten reich:
Doch giebt mir Gott Gedeyhn;
So will ich's auch an Früchten seyn.



Lob der Unschuld.

Du, der Unschuld süße Ruh,
 O! wie lieblich schmeichelst du
 Unfern Seelen?
 Eitle Wollust fleucht vor dir,
 Und doch lässest du es mir
 Nicht an Freuden fehlen.

Du streust Rosen und Schasmin
 Auf die sichern Pfade hin,
 Die ich gehe.
 Ich bin ganz Zufriedenheit
 Wenn ich dich voll Heiterkeit
 Auf mich lächeln sehe.

Ohne



Ohne Kummer, ohne Reu,
Führst du sie vor mir vorbei,
Meine Tage.
Meine Müß machst du mir leicht,
Und in meine Spiele schleicht
Sich nicht späte Klage,

Laß' mein Herz sich deiner freun,
Dich noch, werd' ich alter seyn,
Freundinn nennen!
In dem Unglück tröste mich,
Und nie laß' mich ohne dich
Eine Freude kennen!



Das Beilchen.

Warum, geliebtes Beilchen, blühst
 Du so entfernt im Thal?
 Versteckst dich unter Blättern, fliehst
 Der stolzern Blumen Zahl?

Und doch voll Liebreiz duftest du,
 So bald man dich gepflückt,
 Uns süße Wohlgerüche zu,
 Als manche, die sich schmückt.

Du bist der Demuth Ebenbild,
 Die in der Stille wohnt,
 Und den, der ihr Verdienst enthüllt,
 Mit frommen Dank belohnt.



Schönheit und Stolz.

Phyllis.

Du lobest Chloen? nennst sie schön?
O sieh doch mir erst ins Gesicht!
Wie ich, das mußt du mir gestehn,
So schön ist Chloë nicht.

Damon.

Ja, Phyllis, daß du schöner bist,
Gesteh' ich dir gar gerne zu:
Doch ist sie nicht so schön, so ist
Sie nicht so stolz, als du.

Der



Der May.

Es lächelt auß neu
 Der fröhliche May
 In buntem festlichen Kleide:
 Von Höhen und Thal
 Tönt überall
 Die süße Stimme der Freude.

In Wiesen und Flur
 Sieht uns die Natur
 Die schönsten Blumen zu pflücken:
 Drum will ich zum Tanz
 Mit einem Kranz
 Die blonden Haare mir schmücken.



Doch sollt' ich nicht den,
Der alles so schön
Erschuf, erst brünstig erheben?
Durch Jubelgesang
Preis ihn mein Dank,
Doch mehr, mein künftiges Leben!



Der Tod.

Es sterben Greise,
 Und sind nicht weise,
 Und wenn man sie dereinst begräbt,
 Wird sie kein Edler klagen:
 Denn man weiß nichts zu sagen,
 Als daß sie lang genug gelebt.

Sout' ich nicht streben,
 Also zu leben,
 Daß, wenn man mich auch jung begräbt,
 Die Frommen mich beklagen,
 Und zu einander sagen:
 O, hätt' er länger doch gelebt!

Der



Der Apfel.

Als jüngst Häschen in dem Gras
Sich ein Blumensträußchen las,
Fand er, welch Vergnügen!
Einen Apfel liegen.

Häschen hüpfte froh daher;
„Ey wie wunderschön ist er!“,
Sprach er; „meinem Magen
Soll er wohl behagen.“

Woll Begierde biß er zu = = =
Häschen, o was sprudelst du?
Will dem Kleinen Gecken
Nicht der Apfel schmecken?



D sprach er: „der Wurm ist drinn!“
Und warf ihn entrüstet hin;
„Eine schöne Lügen
Laß ich mich betrügen!“



Die Freyheit.

Warum, du kleine Nachtigall,
Hör' ich nicht deiner Stimme Schall
Mehr der Natur zu Ehren?
Du sangst in Sträuchen ja zuvor
So wunderschön, daß aller Vögel Chor
Schwieg, wann du sangst, um dich zu
hören.

Im goldnen Bauer sitzest du;
Ich trage dir die Speise zu
Schon mit dem frühesten Morgen.
Nicht Sturm und Regen schadet dir:
Doch du singst nicht, und sitzest traurig
hier,
Als hättest du recht schwere Sorgen.



Wie



Die wahre Größe.

Der Krieger dürstet nach Ehre
In blutigem Feld;
Und glaubt, er bau' ihr Altäre,
Wenn mancher edler Held
Von seinem Schwerdstreich fällt.

Und wann er Länder verwüstet,
Und Städte verbrannt,
Und sich auf Leichen gebrühet,
Mit Blut besprizter Hand;
Wird er oft Groß genannt.



Doch wer sich selber befreitet,
Die Tugend verehrt,
Um sich das Glücke verbreitet,
Und durch sein Beshpiel lehrt,
Ist nur des Namens werth.



Das Kartenhäuschen.

Nacht nur, guten Leute, lacht,
Das mein Haus, das ich gemacht,
Eine leichte Luft zerstört!
Ist dich Lachens werth?

O! ihr baut auch oft in Wind!
Sagt, was eure Schlösser sind,
Die ihr euch so hoch erbaut,
Und mit Stolz beschaut?

Werden sie noch morgen stehn?
Ja — vielleicht — wir wollen sehn!
Stört nicht oft ein Augenblick
Unser ganzes Glück?





Der wahre Reichthum.

Warum durchirrt nach Gut und Geld
 Der Mensch die fernsten Meere?
 Als ob für ihn nicht eine Welt
 Schon groß genug wäre!
 Doch, wenn er, was er wünscht, besitzt:
 So stirbt er, ohne daß ers nützt.

Dies können nicht die Güter seyn,
 Die man sich soll erwerben:
 Ein Weiser sammlet Schätze ein,
 Die nimmer verderben.
 Die Tugend ist's; nach dieser Zeit
 Folgt sie ihm in die Ewigkeit.



Der Fisch an der Angel.

Das kleine Fischchen spielet hier
In silbernem Bach,
Und hängt, voll lüsterner Begier,
Bloß seinen Freuden nach.

Es merket nicht die blut'ge List,
Den freundlichen Feind,
Der desto mehr zu fürchten ist,
Je gütiger er scheint.

Die Ruthe mit der Angel spielt
Schon über ihm hin,
Und voller Neubegierde schielet
Es bloß nach dem Gewinn.



Es naht sich schon = = ist schnappt es zu:
Was hast du gethan!
Du blutest, armes Thierchen du?
D bissst du nicht an! —

Mich reise nie, was mir gefällt,
Unprüfend dahin!
Dein Vespil lehre mich, die Welt
Und ihre Lockung flieh!



Die Seifenblase.

Wie spielt die schöne Blase nicht
So bunt an goldnem Sonnenlicht?
Allein, ein Hauch! weg ist die Pracht,
Und ihrer wird nicht mehr gedacht.

Ihr ist ein junges Herrchen gleich,
Stolz auf sein Kleid, von Golde reich,
Doch von Verstand und Tugend leer;
Das Kleid ist schön, und sonst nichts mehr.



Die kleinen Leute.

Zu Lilliput, (ich glaub' es kaum,
 Doch Swift erzählt's,) giebt's Leute
 So groß, als ungefähr mein Daum:
 Man denk' erst in der Weite!
 Da müssen sie gewiß so klein,
 Als bey uns eine Mücke seyn.

D wär ich dort, wie groß wär ich!
 Man nannte mich den Riesen,
 Und mit den Fingern würd' auf mich,
 Wo man mich sah', gewiesen:
 Dort, sprächen sie, dort gehet er!
 Und vor mir gieng das Schrecken her.

Doch,



Doch, wenn ich nun nicht klüger wär,
Als igt; sie aber wären
Gesitteter, verständiger,
Wie? würden sie mich ehren?
Ich glaube kaum. Sie würden schreyen:
Am Leibe groß, am Geiste klein!



Die Mücke.

Des Lichtes Glanz in dunkler Nacht
Reizt einer Mücke Unbedacht:
Sie spielt und nimmt nicht die Gefahr,
Die ihr das Leben kostet, wahr.

D, ladet mich der goldne Schein
Der Wollust dieses Lebens ein:
So denke stets mein Herz daran,
Wie leicht ihr Reiz verderben kann!



Der Vorsatz.

Weil ich jung bin, soll mein Gleis
Eifrig sich bestreben,
Daß ich mög' einst, als ein Greis,
Recht zufrieden leben.

Zwar will ich mich jugendlich
Meiner Tage freuen;
Doch nicht also, daß es mich
Darf im Alter reuen.



Die Sonne.

Gegrüßet seyst du, edles Licht,
 O Sonne, die mein Angesicht
 Auf's neu jekund erhellet!
 Wie groß ist der, der dich gemacht,
 Und deine Majestät und Pracht
 Ans Firmament gestellet!

Aus deinem Feuermeeere fließt
 Die Wärm' in alles, was da ist,
 Ihm Kraft und Glanz zu geben.
 Der Eichbaum und das kleinste Gras
 Empfängt von dir in gleichem Maas
 Flor, Wachsthum, Reife, Leben.



Du bist des frommen Weisen Bild,
Der stets, mit Menschenlieb' erfüllt,
Vertheilt, was er beſißet.
Den Blöden leuchtet sein Verſtand,
Indem die immer offene Hand
Wohlthätig andern nützet.



Die Kleiderpracht.

Sulipanen prangen schön
 In den Farben, die sie schmücken;
 Doch man läßt sie traurig stehn,
 Da sie sonst durch nichts entzücken.

Aller Kleider Herrlichkeit
 Mag sich auch ein Geck verschaffen;
 Man erkennt in buntem Kleid
 Doch nicht den gepuhten Affen.





Der Sperling und das Tur- teltaubchen.

Der Sperling.

Sch armer Schelm, wie geht es mir!
Du bist geliebt: ich bin verachtet.
Was denkt der Mensch wohl, daß er dir
Weit minder nach dem Leben trachtet?
Bin ich, gesteh' es mir nur zu,
Nicht zehnmal listiger, als du?



Das Furteltäubchen.

Das macht, daß du ein Räuber bist.
Ich nehme bloß, was er mir schenket,
Und hab' ihn durch Gewalt und List
An seinen Güthern nie gekränkt.
Was hilft's, wenn man Verstand besitzt,
Und ihn doch nicht zum Guten nützt?



Das Klavier.

Süßertönendes Klavier,
Welche Freuden schaffst du mir!
In der Einsamkeit gebracht
Mir es an Ergößen nicht;
Du bist, was ich selber will,
Bald Erweckung und bald Spiel.

Bin ich froh, so tönest mir
Ein scherzhafte Lied von dir;
Fühl' ich Wehmuth oder Pein,
Klagend stimmst du mit mir ein.
Heb' ich fromme Lieder an,
Wie begeisterst du mich dann! —



Niemals öffne meine Brust
Sich der Lockung falscher Lust!
Meine Freuden müssen rein,
So wie deine Saiten seyn,
Und mein ganzes Leben nie
Ohne süße Harmonie!





Die Freundschaft.

Der Freund, der mir den Spiegel zeigt,
Den kleinsten Flecken nicht verschwei-
get,

Mich freundlich warnt, mich ernstlich schilt,
Wenn ich nicht meine Pflicht erfüllt:
Das ist ein Freund,
So wenig er es scheint!

Och der, der mich stets schmeichelnd
preiset,

Mir alles lobt, nie was verweist,
Zu Fehlern mir die Hände bent,
Und mir vergiebt, eh ich bereut:
Das ist ein Feind,
So freundlich er auch scheint!



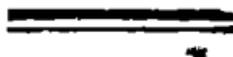


An den Schlaf.

Komm, süßer Schlaf, erquicke mich!
 Mein müdes Auge sehnet sich
 Der Ruhe zu genießen,
 Komm, sanft es zuzuschließen.

Wie aber, Freund, o schlößest du
 Von nun an es auf ewig zu,
 Und diese Augenlieder
 Sahn nie den Morgen wieder?

So weiß ich, daß ein schöner Licht
 Einst meinen Schlummer unterbricht,
 Das ewig, ewig glänzet
 Und keine Nacht begränzet.





Die Zeit.

So wie ein Tropfen in dem Bach,
Folgt in der Zeit
Ein Augenblick dem andern nach
Ins Meer der Ewigkeit.

Der ist noch gegenwärtig war,
(Schon ist nicht mehr!)
Entflieht für mich auf immerdar
Ohn' alle Wiederverkehr.

Wie muß mir jeder Augenblick
Unschätzbar sehn?
Leg' ich ihn ungenützt zurück,
So bring' ich nie ihn ein.



Wie viel verscherzt' ich schon, wie viel!
Sie sind dahin!
Weg Ländeleyn und Puppenpiel,
Da ich kein Kind mehr bin.



Die Furcht.

Hier in diesen dunkeln Sträuchen
Will ich, ganz allein,
Meine Grillen mir verscheuchen,
Mich des Frühlings freun.

Philomele soll mich lehren,
Was sie singen kann;
Und ich stimm' auch ihr zu Ehren
Wohl ein Liedchen an!

Doch was hör' ich sich bewegen?
Ah! was rauschet dort? = = =
Schrecklich rauscht es mir entgegen,
Wär ich dasmal fort!

O! ich



O! ich zittere, ich vergehe,
Weh mir Armen! Weh!
Sekund kommt es — ja, ich sehe = = =
Ach! ein kleines Ach.

L i e d e r

für

R i n d e r.

Zweytes Buch.



Die Dohle und die Nachtigall.

Dohle.

S kleiner Schrenhals sage mir,
En, wie kömmt's, daß Menschen dir
So entzückt den Beyfall geben?
Gleichwohl schweigt oft dein Gesang:
Ich! ich schwaze Tage lang,
Und mich will kein Mensch erheben!



Nachtigall.

Kömmt es denn aufs Schwagen an?
Dem, der niemals schweigen kann,
Wird so leicht kein Lob gegeben.
Du sprichst sonder Unterlaß,
Immer das und eben das;
Und das wird kein Mensch erheben,



Der Meid.

Man lobt den Kleinen Trixen sehr,
Er sey gehorsam und bescheiden,
Verständig, fleißig, lerne mehr,
Als ich? ihn sollt' ich wohl beneiden!

Doch, wird dadurch der Vorwurf ruhn,
Er weniger, ich mehr erhoben?
O nein; zuver muß ich's ihm thun,
Eh' wird und kann man mich nicht loben.



Der arme Mann.
Bruder und Schwester.

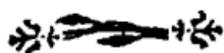
Schwester.

Bruder! sieh den armen Mann
Doch nicht in der Näh' so an!
Wie verhungert! wie zerrissen! —
Nein, mich schaudert hinzugehn!
Aber du? „ so möcht' ich wissen,
Was du willst an ihm erseh'n?

Bruder.

Laß mich immer näher gehn,
Und sein ganzes Elend sehn!
Man lernt nie sein Glück erkennen,
Wenn man nicht das Elend kennt,
Noch für den voll Dank entbrennen,
Der uns dieses Glück gönnt.





Eitle Schönheit.

Der Knabe vor dem Spiegel:

Der Bruder.

D! ich bin doch ein schöner Knabe!

Ja, ja, das ist gewiß:

Der Spiegel, den ich vor mir habe,

Sagt augenscheinlich dieß.

Wie sanft ist mein Gesicht! wie rund!

Die blauen Augen schmachten:

Und dieser kleine rothe Mund

Ist auch nicht zu verachten.



So bald ich freundlich lächle, prangen
 Die Zähn', als Elfenbein,
 Auf Ros- und Liljenvollen Wangen
 Drückt sich ein Grübchen ein.
 Und ach, das güldne Haar! so soll
 Ein paar der schönsten Götterknaben,
 (Sie hießen Bacchus und Apoll)
 Es einst getragen haben.

Die Schwester.

Mein lieber Bruder, vor dem Jahre
 War ich, wie du, so schön:
 Was hatt' ich da für schwarze Haare?
 Du hast sie noch gesehn.
 Da lobte jedes dieß Gesicht
 Bewundernd um die Wette,
 Und schwur, es sey kein Mädchen nicht
 So schön, als Henriette.



Allein die Schönheit ist vergangen!
Da kam der Blattern Wuth,
Zerriß mir diese glatten Wangen,
Lösch' aus der Augen Gluth:
Doch glaube nicht, daß michs verdrüß't
Nein; es hat mich gelehret,
Daß das nur wahre Schönheit ist,
Was keine Zeit zerstöret.



Der Greis.

Dort fiel ein armer alter Greis!
 Sein Haupt war wie ein Silber
 weiß,
 Und ihm versagt sein zitternd Knie,
 Und ach — die lösen Knaben die,
 Wie lachten sie!

Mich dauert dieser gute Mann!
 Wer eines Alten spotten kann,
 Ist der wohl werth, ist jung zu seyn?
 Ist der wohl werth, einst alt zu seyn?
 Wahrhaftig, nein!



Der Fleiß.

Süßer, angenehmer Fleiß!
O wie herrlich ist der Preis,
Den er jedem Jüngling beut,
Der ihm seine Kräfte weicht.

Wenn die Langeweile gähnt
Und sich krank nach Vossen sehnt,
Hüpft in froher Thätigkeit
Die ihm nie zu lange Zeit.

Ja, auf seidnen Schwingen fliehn
Seine Stunden vor ihm hin;
Den verlorren Augenblick,
Nichts sonst, wünscht er sich zurück.



Er ist stark gesund und frisch,
 Arbeit würzet ihm den Tisch,
 Und kein kranker Ekel schleicht
 Sich zu seiner Mahlzeit leicht.

Wenn er winkt, drückt ihm die Ruh
 Seine Augen willig zu:
 Nie hat ihn ein Traum geweckt,
 Der im Schlummer ihn erschreckt.

Er begegnet allemal
 Früh dem ersten Sonnenfahl,
 Wann er, munterm Fleis geneigt,
 Von den Bergen nieder steigt.

In der Jahre reifern Lauf
 Suchen Ehr' und Würd' ihn auf:
 Glück und Segen warten sein,
 Ihn im Alter zu erfreun.



Aller Orten trifft er dann
Früchte seiner Arbeit an,
Keinen Augenblick der Zeit,
Den er nun umsonst bereut.

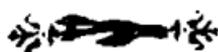
Auch im Alter, auch als Greis
Ist er munter und voll Fleis,
Und ihn trägt kein falscher Stab
An sein ruhig, spätes Grab.



Die Eule.

Die Eule scheut das Sonnenlicht
Und kriecht in finstre Höhlen:
Warum? weil ihre Werke nicht
Den Menschen sich empfehlen.

Mich übereile keine That,
Die ich einst muß bereuen!
Denn wer ein gut Gewissen hat,
Braucht nie den Tag zu scheuen.



Das äußerliche Ansehn.

Unter schön gewachsenen Bäumen
Stand ein niedrer krummer Baum:
Sie, in ihrer Hoheit Träumen,
Sönnten ihm das Leben kaum:
D kömmt nur der Zimmermann,
Sprachen sie, so mußt du dran!

Doch schon kommt er angestiegen = = =
Wie? was fällt dem Thoren ein?
Sie bemerkt er mit Vergnügen, —
Sollt's auf sie gemünzet seyn?
Himmel! alle haut' er um,
Dieser blieb, denn er war krumm.

D man



Man troze nicht auf Erden
Auf Gestalt und äußre Pracht:
Das kann oft zum Fall uns werden,
Was uns stolz und eitel macht.
Wer nicht sehr ins Auge fällt,
Den beneidet nicht die Welt.



Klaglied eines Knaben

auf den Tod
eines jungen Mädchens.

Dies bange Klaggetöse
Gilt das Annelien?
Wie hab ich nicht die Schöne
Vor kurzem noch gesehn?
O ja, mit ihren Schwestern
Steng sie noch ehegestern
Zum frohen Tanz
In einem Blumenkranz.

Wie die Orangenblüte,
So glänzt ihr Angesicht,
Und selbst die Rose glühte
Darunter schöner nicht:
Am Abend von dem Tage,
War ihre letzte Klage,
Daß ganz und gar
Ihr Kranz entblättert war.



Wer hätt' ihr sollen sagen,
 Daß wir in nächster Nacht
 Sie würden so beklagen,
 Wie sie des Kranzes Pracht.
 Ach! ach! sie ist gefallen,
 Die Blüthe, die vor allen
 Uns Freude gab;
 Verwelkt sinkt sie ins Grab!

Du Zier der vollen Wangen,
 Dem Lenz im Mayen gleich,
 Wie bald bist du vergangen!
 Wie liegst du kalt und bleich!
 Die rosenfarbne Seide
 Von diesem Sterbkleide,
 Die dir sonst wich,
 Ach! igt beschämt sie dich!

Bald



Bald wird man den Gebeinen
Die letzten Dienste weih'n,
Um sie nicht weiter weinen,
Und sie vergessen seyn!
Ich will ihr Blumen streuen,
So oft sie sich vernennen = = =
Doch wer sagt mir,
Wtn ich alsdann noch hier?



Der Apfel.

Der Bruder und die Schwester.

Schwester.

Schön ist dein Apfel; reizte mich
 Doch keiner mehr in meinem Leben?
 Ja, um ein Stückchen bät ich dich,
 Könnt' ich dir nur was anders geben.

Bruder.

Sey ruhig, is ihn ist mit mir.
 Denn wär er schöner noch und größer,
 So schmeckte, theil' ich ihn mit dir,
 Die Hälfte mir auch zehmal besser.



Der



Der Vorwitz das Künftige zu wissen.

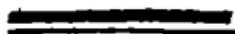
Gütig hüllt in Finsternissen
Gott die Zukunft ein:
Deutlich sie voraus zu wissen
Würde Strafe seyn.

Sah ich Glück auf meinem Wege;
Ward' ich stolz mich blähn,
Und leichtsinnig oder träge
Meinen Zweck versehn.

Sah ich Unglück, würd' ich zittern:
Und die künft'ge Zeit
Würde mir das Glück verbittern,
Das mich izt erfreut.



Was ich habe, will ich nützen,
Fernen Gram nicht scheun:
Und soll ich ein Glück besitzen,
Meines Glücks mich freun.





Ein unüberlegter Wunsch.

Der Mann und der Knabe.

Der Knabe.

Dieh braune Pferd — welch schönes Thier!

O! lieber Mann, erlaubet mir
Ein wenig drauf herum zu traben,
Was wollt' ich nicht für Freude haben!

Der Mann.

Prüf deine Kräfte doch zuvor,
Eh du was wünschest, kleiner Thor!
Weißt du ein Pferd auch zu regieren,
Um nicht dein Leben zu verlieren?





Der Seiltänzer.

Ich hab' ihn gesehen,
Den künstlichen! Mann,
Auf einem Seile gehen,
So gut ich's auf der Ebne kann.

Ich muß es wohl sagen,
Das fodert viel Müß:
Doch möcht' ich etwas fragen:
Die seltn' Kunst — was nützet sie?

Das



Das Lamm.

Wie nah, du armes Lämmchen, du,
Wie nahe gehst du mir!
Noch spielst du sorglos und in Ruh,
Und ach! was drohet dir!

Von dem, der dir das Futter glebt,
Glaubst du, er sey dein Freund? —
Dich liebt er, weil er sich nur liebt,
Und ist dein ärgster Feind!

Die rothe Schleife, welche sich
Ist um dein Hälschen schlingt,
Ach! ist das Band, woran man dich
Zum Tode morgen bringt.



Und diese Hand — mit sanftem Muth
Wird sie von dir geküßt?
O! wüßtest du, daß morgen Blut,
Dein Blut von dieser fliehet!

Wohl dir! genieß in Glück und Ruh
Der kurzen Lebensfrist!
Was hülf es dir, ach, wüßtest du,
Was dir beschieden ist!



Das größte Glück.

Von dem Glücke große Gaben,
Reichtum, Ehr' und Schätze haben,
Ist, ich muß es zwar gestehn,
Wünschenswerth und wunderschön.

Doch das größte Glück auf Erden,
Das uns kann verlichen werden,
Ist, des Glücks, des wir uns freun,
Ja, des größten würdig seyn.



Ein kleines Unrecht.

Meinen Better Christian
 Fragt's ein Biendchen einst zu stehen:
 Bornig sprach der kleine Mann,
 Wart', nur wart', ich will mich rächen!

Drauf brach er mit kühner Hand,
 Von dem nächsten Busche Reiser,
 Schlag, und warf mit unter Sand
 An der armen Vienen Häuser.

Doch der kleinen Vögel Heer
 Lief die Schwach nicht ungerochen,
 Alles fiel ihn an, und er
 Wurde jämmerlich zerstothen. —

Better, dich war deine Schuld!
 Keinen Menschen darfst du's klagen:
 Lerne künftig in Geduld
 Ein geringes Unrecht tragen!





Der Schneemann.

Der schöne Schneemann — er wie groß!
Ein riesenmäßiger Colos
Doch ach! die liebe Sonne scheint,
Und er zerrinnt, eh' man's gemeint.

Ihm gleicht ein eitler, leerer Kopf.
Von weitem glänzt der arme Tropf:
Doch der Verstand beleucht' ihn nur,
So schmilzt die schimmernde Figur.



Der Mond.

Wie süß und freundlich lacht
 Des Monden stille Pracht,
 Den ich von jener Höh
 Herunter steigen seh!

Im Feuer seh' ich ihn
 Auf jenen Bäumen glühn,
 So wie der Phönix ruht
 In seinem Nest voll Gluth.

Allein sein silbern Bild
 Ist ruhig, lieblich, mild,
 Er lächelt jedem Ruh
 Und süße Stille zu.



Die Weisheit gleichet ihm,
Nie wild und ungestüm,
Die jedem der sie liebt,
Auch gleiche Sanftmuth giebt.

Sein liebeich Angesicht
Färbt sich vom Sonnenlicht,
Warum denn? ohne dieß
Bedeckt es Finsterniß.

So muß der Tugend Schein
Der Weisheit Glanz verleihn: —
Dich, Weisheit, such' auch ich,
Doch, Tugend, bloß durch dich!





An die Lerchen.

Himmel, ach! ist das der Dank?
 Kann der reizende Gesang,
 Den, wenn sich der Lenz verjüngt,
 Ihr der frohen Erde bringt,
 Euch für diese Wuth nicht bürgen,
 Daß die Menschen euch erwürgen?

Arme kleine Lerchen, ach!
 Ich, ich fühle eure Schwach:
 Fiel es mir auch zehnmal ein,
 Nie will ich so grausam seyn! = = =
 Doch bald hatt' ich es vergessen,
 Daß wir heute Lerchen essen.





Der Gehorsam.

Mein Hundchen ist ein gutes Thier,
So bald ich rufe, folgt er mir:
Doch kömmt er nicht, wenn ichs ihm sage,
So ist er werth, daß ich ihn schlage.

Bestrafet mich mein Vater nun,
Will ich nicht seinen Willen thun,
Darf ich es denn so übel nehmen? —
Mich würde ja mein Hund beschämen.



Der thörichte Wunsch.

O! daß ich nicht ein Vogel bin,
 So schnell und federleicht,
 Der über Berg und Thäler hin
 In Augenblicken streicht!

Dann flog' ich über Land und See,
 Durchreiste jeden Ort,
 War bald im Thal, bald in der Höh,
 Bald hier, bald wieder dort.

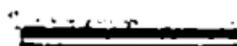
Dann such' ich stets den Ort mir aus,
 Wo Lenz und Sommer blüht,
 Und baute mir mein flüchtig Haus
 An schönsten Orten hin.



Bald schwäng' ich mit der Lerche Schall
In Lüften mich empor:
Bald schlug' ich, wie die Nachtigall,
Aus dunkeln Sträuchen vor.

Bald flog' ich, wie ein Adler fliegt = =
Doch — wельch ein Schuß geschah?
O weh! ein armer Vogel liegt
In seinem Blute da.

Wohl mir, daß ich kein Vogel bin!
Ist würd' ich nicht mehr seyn.
Gott dankend, will ich künftighin •
Mich meiner Menschheit freun.





Der Schatten.

Da läuft mein Schatten vor mir hin:
 O seht doch, seht, wie groß ich bin!
 Mich wagt man klein zu nennen?
 Doch ach, weg war ich! seh' ichs nicht?
 Ein Wölkchen deckt der Sonne Licht:
 So kann man sich verkennen!

Der Herr dort, der sich vornehm bläht,
 Lacht: doch wer weiß, wie's ihn ergeht,
 So groß wir ihn ist nennen.
 Es nehm' ein ungetreues Glück
 Den güldnen Sonnenschein zurück:
 So wird man ihn nicht kennen!





Die Bienen.

Fragt nur in die Zellen ein,
Kleine Honigsammlerinnen!
Ist bey warmen Sonnenschein
Sucht ihr Schätze zu gewinnen.
Müßiggänger haßt man hier;
Fleiß und Arbeit sind euch Freude,
Und das Beste samulet ihr
Auf der blumenvollen Weide.

Wann nun bald ein rauher Nord
Ueber jene Hügel streichet,
Und der Flora Kinder dort
Von der bunten Flur verscheuchet;
Dann sitzt ihr in Sicherheit:
Voll sind eure Vorrathskammern,
Und euch lehrt die Dürftigkeit
Nicht vor andern Thüren jammern.



Doch ihr sorgt nicht nur für euch:
 Nein, bey euren süßen Fleiße
 Seyd ihr auch für andre reich,
 Dankbegierig, milde, weise:
 Ihr verzinnst das kleinste Haus
 Reichlich dem, der es erbauet,
 Und der leiht mit Bucher aus,
 Der euch in der Eheurung trauet.

Euer blühendes Geschlecht
 Möge jährlich sich vermehren,
 Und das weise Bürgerrecht
 Nie ein falscher Fremdling stören?
 Blumen will ich pflanzen, hier
 Jedes Blümnichens sorgsam schonen,
 Und ihr sollet mich dafür
 Einß mit Honigseim belohnen.



Die Lieblings-Leidenschaft.

Der Bruder
und die Schwester.

Schwester.

Du kleiner Trommelschläger du,
Wann hörst du einmal auf zu schwär-
men?

So sitz doch einmal in Ruh!
Kein Ende hat das Stundenlange Lärmen.

Bruder.

Du kleine Puppentändlerin,
Du hast auch wohl zu reden Ehre?
Du bringst die Zeit mit Puppen hin,
Als ob dieß nicht so gut als Trommeln
wäre.

8 2 Schwester.



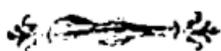
Schwester.

Sich zu vergnügen ist auch Pflicht;
 Doch werd ich damit niemand plagen,
 Für mich schickt sich das Trommeln nicht:
 Doch Puppenspiel; das mußt du selber sagen.

Bruder.

Ich sag', eins ist das andre werth!
 Du bist so klug, als ich mir scheine;
 Ein jedes liebt sein Steckenpferd:
 Die Pupp' ist dein's, die Trommel ist das
 meine.





Der Schmetterling.

S! seht den bunten Schmetterling,
Welch glänzend allerliebstes Ding!
Wie ist ihm doch geschehen!
Als ich ihn kürzlich noch gesehen,
War es ein kriechend garstig Thier,
Nur Ekel macht' es mir.

Dies soll mir eine Lehre seyn,
Nie auf den äußerlichen Schein
Bloß mein Vertrauen zu setzen,
Der, den wir jetzt verächtlich schätzen,
Vielleicht wird das ein größerer Mann,
Als ich nie werden kann.



Der Kränzel.

Mein Kränzel hüpfet froh umher,
 Wenn ich ihn fleißig treibe;
 Doch ganz unthätig lieget er,
 Wenn ich in Ruhe bleibe. —

Wer stets dem Glück' im Schooße ruht,
 Wird oft zur Tugend träge:
 Doch er wird thätig, weise, gut,
 Fühlt er des Unglücks Schläge.

L i e d e r

für

K i n d e r.

Drittes Buch.

3



Der Morgen.

Willkommen schöner Morgen!
Wär ich nicht früh erwacht,
So bliebst du mir verborgen,
Als wär's noch inunter Nacht.
Lust, Wunder und Entzücken
Begegnen meinen Blicken:
Schön ist's, wohin ich seh',
Im Thal' und auf der Höh'.



Wie Diamanten blißen,
 So blitzt der Sonnenstrahl
 Im Thau. Der Berge Spiken
 Sind schön, und schön das Thal.
 Rings um mich her ist Freude
 Im Feld und auf der Weidel
 Schön ist, wohin ich seh',
 Im Thal' und auf der Höh'.

Ihr wißt nicht, reiche Prasser,
 Was ihr für Glück verschlast?
 Seyd eure eignen Hasser,
 Und durch euch selbst bestraft!
 Verschlast die schönsten Stunden,
 Nie sey von euch empfunden,
 Was diese schöne Welt
 Für Wunder in sich hält!



Ich aber will es fühlen. —
Indem die Welle mir
In Locken lieblich spielen,
Sis' und betracht' ich hier.
Gott! ist mein irdisch Leben
Mit so viel Glück umgeben,
Was wird das Leben seyn,
Das dort uns soll erfreun!



Das Vogelnest.

Da hab' ich es, das Hänflingeneß!

Nun ist mir's endlich doch gelungen:
Das ganze Nest und mit vier Jungen! —
Ja sträubt euch nur, ich halt' euch fest.

Doch hör' ich nicht der Aeltern Paar
Mich zwitschernd um Erbarmung flehen? —
Wie? sollt' ich diesen Raub begehen?
Ich bin kein Wütrich, kein Barbar.

Wie oft hat mich nicht ihr Gesang,
Lag ich im Graße dort gestreckt,
Zu Harmonie und Lust erwecket,
Und dieß wär nun der ganze Dank?



Ich riß ihr armes Häuschen ab,
Das sie nach Gassrecht mir vertrauet,
Und sich von Moos und Stroh erbauet,
Zu dem ich nicht ein Halmchen gab.

Wenn eine räuberische Hand
Mich meinen Aeltern nun entriß?
Was würden da für Thränen fließen?
Wie jammervoll wär unser Stand!

Nein, liebe Sänger, bleibt in Ruh:
Hier habt ihr eure Kinder wieder:
Bervielfacht singt ihr eure Lieder,
Mir dann aufs nächste Frühjahr zu.





Auf ein paar von der Kaze erwürgte Lachtauben.

Du falsche, böse Kaze,
 Was hast du mir gethan!
 O! daß ich dir die Laze
 Nicht gleich verschneiden kann!
 Die Täubchen, meine Freude,
 Die mir stets vorgelacht,
 Hast du mir alle beyde
 So grausam umgebracht!

Gut; Du sollst mir bezahlen!
 Ich will nicht ruhig seyn:
 Die allerärgsten Quaalen
 Sind noch für dich zu klein.
 Nahst du dich meinem Schooße
 Und könnst und schmeichelst mir:



So peitsche, schlage, stoße
Ich gant gewiß nach dir. = =

Doch nein; o! wie weit schlimmer
Wär diese Rache nicht!
Das Mauseln ist doch immer
Der guten Kasten Pflicht.
Du thatst nach deinem Triebe,
Bist Thier, und mußt so seyn!
Mich lehrt mein Herz die Liebe,
Und die lehrt mich verzeihn.





An die Gesundheit.

Die du sanft und rein mir in Adern
 fließest,
 Heiterkeit und Muth durch mein Herz er-
 gießest,
 Zu Geschäften mich stark und fröhlich
 machst:
 Meine Sinnen schärfst, durch Gefühl ent-
 zückest,
 Für mich Berg und Thal, Wald und Aue
 schmückest,
 Und aus jedem Halm mir entgegen lachst.

Die Gesundheit! Glück! höchstes Glück
 der Erden!
 Durch dich muß die Welt erst uns reizend
 werden,

Du



Du bist mehr als Gold, mehr als Kronen
werth!

Du vergüldest uns diese Lebensstage,
Würdest unsre Lust, minderst unsre Klage,
Machst die Last uns leicht, die uns oft be-
schwert!

Augen giebst du uns Rosen jungen
Wangen,
Schönheit unserm Leib', unsrer Brust Ver-
langen,
Frohe Thätigkeit unserm Arm und Fuß:
Unserer Seele Muth, Wahrheit zu ergrün-
den,
Unsern Sinnen Kraft Schönheit zu empfin-
den,
Und zum kleinsten Glück fröhlichen Genuß.



Möcht' ich immerdar dich wie ist be-
sigen,

Und besitz' ich dich; dich zum Guten nützen,
Deiner mich voll Dank gegen Gott erfreun!
Sollt' ich aber sie einst durch Mißbrauch
schänden,

O! so nehm' er sie schnell aus meinen Hän-
den!

Krankheit lehrt auch oft Menschen weise
sehn.





Der Winter.

Das schöne Jahr ist nunmehr fort!
Erstarrt und traurig stehn die Trif-
ten:

Es stürmt ein ungestümer Nord
Herab aus schwer beladnen Lüften:
Die Erd' ist eiseru: was da lebt,
Sucht vor der Kälte Schutz und bebt.

Wohl mir bey dieser rauhen Zeit!
Ich darf vor keiner Kälte beben:
Mich schützt mein Dach, mich wärmt mein
Kleid,
Und Brod und Wein erfreun mein Leben:
Auf weichen Betten schließt die Ruh
Mein Aug' in süßen Träumen zu.



Doch weh dem Armen, dem anist
Das Glück die Nothdurft selbst versaget,
Den weder Kleid noch Dach beschützt,
Der dreust zu betteln, sich nicht waget:
Den Krankheit hin aufs Lager streckt,
Und keine sanfte Feder deckt!

Und du, du zauderst, trüges Herz?
Mit Hülff ihm liebreich zuzueilen!
Fühl seinen Jammer, seinen Schmerz,
Um mit ihm, was du hast, zu theilen!
Wer seiner Brüder Noth vergißt,
Verdient nicht, daß er glücklich ist.

Der



Der Aufschub.

Morgen, Morgen, nur nicht heute!
Sprechen immer träge Leute,
Morgen! heute will ich ruhn;
Morgen jene Lehre fassen,
Morgen diesen Fehler lassen,
Morgen dieß und jenes thun!

Und warum nicht heute? morgen
Kannst du für was anders sorgen!
Jeder Tag hat seine Pflicht.
Was geschehn ist, ist geschehen:
Dieß nur kann ich übersehen;
Was geschehn kann, weiß ich nicht.



Wer nicht fertgeht, geht zurücke;
Unsre schnellen Augenblicke
Gehn vor sich, nie hinter sich.
Das ist mein, was ich besitze,
Diese Stunde, die ich nütze;
Die ich hoff', ist die für mich?

Jeder Tag, ist er vergebens,
Ist im Buche meines Lebens,
Nichts, ein unbeschriebnes Blatt!
Wohl denn! Morgen, so wie heute,
Steh' darinn auf jeder Seite
Von mir eine gute That.



An einen Bach.

Saufster Bach, der hier unter Sträuchen
Lieblich mir zum Füßen fließt!
Wöchte dir stets mein Leben gleichen,
Das noch igt dir ähulich ist!

Wenn in dir gleich kein Goldsand fließet,
Und sich keine Perle nährt:
O! in dir, wo du schleichst, ergießet
Segen sich, von höhern Werth.

Mußt du oft dich durch Ufer drängen,
Schmiegend findest du doch Bahn:
Und du triffst auch in krümmtesten Gängen,
Blüthen, die dir lächeln, an!

Ungetrübt



Ungetrübt schlüpft die kleine Welle
Reinem Silber gleich daher:
Rein kam sie aus der ersten Quelle,
Rein fließt sie auch in das Meer.



Die Schaamröthe.

Was heißt das Roth, das mein Gesicht
Auf einmal überzieht?
Frey aufzusehen wag' ich nicht,
Und meine Wange glüht!

Vielleicht bin ich ist in Gefahr
Was Böses zu begehn,
Und mein Gewissen nimmt es wahr,
Und warnt, mich vorzusehn.

Die Warnung fodert Wachsamkeit!
Ich nehm' sie folgsam an:
Und bin in meiner Seel' erfreut,
Wenn ich ihr folgen kann.



O Farbe meiner Unschuld blüh!
Blüh' und verwelke nicht!
Die Lust zur Sünde wische nie
Dich mir vom Angesicht!



1

Die



Die Rosenknospe.

Du süße, schöne Rose du!
Mit Lust betracht' ich dich:
Halb aufgeblüht und noch halb zu,
Ach! lächelst du auf mich!

Vom Thau gebadet stehst du hier,
Frisch, glänzend, lieblich, schön!
Die schlauen Wesie schmeicheln dir,
Indem sie sanfter wehn.

Doch traue nicht! ach, öffne nicht
Dich ihren Schmeicheleyn!
Der Tag steigt auf; sein brennend Licht
Wird dein Verderben sehn!



Im Morgen meiner Lebenszeit
Blüh' ich, der Knospe gleich:
Noch ist mein Herz von Fröhlichkeit
Und süßen Wünschen reich.

Doch öffn' ich dieses der Begier,
Der Wollust falschem Scherz:
So trifft mich ihre Gluth, in ihr
Verwelkt ein junges Herz.





Das Vergnügen wohl zu thun.

Der arme Mann! die Gabe,
Die ich gegeben habe,
Was bringt sie mir für Seligkeit!
Mein Herz fühl' ich erweitert,
Und meine Stirn' erheitert
Von himmlischer Zufriedenheit.

Sein Auge floß von Zähren,
Den Dank mir zu gewähren,
Schien jeder Ausdruck ihm zu schwach:
Mir drückt er mit Entzücken
Die Hand, und sah mit Blicken
Der Wehmuth unverwandt mir nach.



Ist Mitleid mit dem Armen
Und Wohlthun und Erbarmen
Mit so viel reiner Lust verwandt:
So sey in meinem Leben
Mir oft dieß Glück gegeben,
Und immer offen meine Hand!

•





An die Bücher.

Wie lieb' ich euch, die ihr in schönen
Bänden

Mein buntes Bücherschränken schmückt,
Bei denen mir so lieblich untern Händen
Die lange Zeit schnell weiter rückt!
Hier find' ich Lust bei Unterricht:
Ich laß' euch, wär' es auch nicht Pflicht.

Ihr lehret mich, was nöthig ist, zu
wissen,

Durch euch wird fremde Weisheit mein:
Ihr leuchtet mir in meinen Finsternissen
Und ladet mich zur Wahrheit ein:
Ihr tragt mich in die Zukunft hin,
Und zeigt mir, was? warum ich bin.



Bald führt ihr mich zurück in graue
 Zeiten ;
 Da flog' ich über Land und Seen,
 Seh' Reiche hier entspringen , sich ver-
 breiten,
 Blühen, sinken, wieder untergehn ;
 Seh' Menschen , die vom Anfang' an
 Sich gleich in Gut und Bösem sahn.

Bald führt ihr mich in die geheimsten
 Gründe
 Der wunderthätigen Natur.
 In Stäubchen , wie in Welt und Sonnen,
 finde
 Ich eines weisen Schöpfers Spur :
 Vom Wurm , den ich kaum sehen kann,
 Streig' ich zur Gottheit selbst hinan.

Und



Und les' ich euch, ihr Dichter ew'ger
Lieder,

Die ihr so schön die Tugend singt,
Und Adlern gleich, mit heiligem Gefieder
Euch von der Erd' am Himmel schwingt:
So öffnet sich mein Herz und Ohr
Und ihr hebt mich mit euch empor.

Ja, Bücher, ihr sollt meine Freude
bleiben,

Gesellschaft mir und Spielwerk seyn;
Die lange Zeit mir ohne Neun vertreiben,
Und mir Geschmack und Licht verleihn!
Wie dank' ich dem, der euern Werth,
Und euch zu brauchen, mich gelehrt!





Auf das Bildniß einer ge- liebten Mutter.

Dies ist sie, meine liebe Mama!
 So zärtlich lächelnd steht sie da,
 Belohnt sie meinen Morgengruß
 Mit einem liebevollen Kuß.

Schön bist du, Bildchen, sprächst du
 nur!

Weit schöner ist doch die Natur:
 Ich seh die Kunst, Ein = zwey = drey mal
 Und eile zum Original.





Das Rothkehlchen.

So seh' ich euch denn all' entweichen,
Ihr lieben Kleinen Säuger, ihr!
Nur du, du zwitscherst noch in den entlaub-
ten Sträuchen,
Du, Vögelchen mit rothem Kehlichen, mir!

O! fliehe jene schwarze Beeren,
Die dir der wilde Knabe hängt;
Und könntest du dich ja des Hungers nicht
erwehren,
So komm' zu dem, der wirthlich dich ent-
pfängt.

Komm' du zu mir! Du bist beschei-
den,
Und wirst mir nicht beschwerlich seyn:



An meinem Tische sollst du keinen Mangel
leiden,

Mit voller Hand will ich dir Krümchen streun.

Du sollst umher in Freyheit hüpfen,
Nuthwillig nie gejagt von mir:
Frey durch das Labyrinth von Tisch und
Stühlen schlürfen;
Ein Tannenreis grün' auch im Winter dir!

So lang' die finckern Tage währen,
Soll mich dein stilles Lied erfreun;
Und Deine Munterkeit und Gnügsamkeit
mich lehren,
Mit Wenigem, wie du, vergnügt zu seyn.



Die



Die Vorsicht.

Ein junges, muthigs Ros,
Dem Arbeit nicht so wohlgefiel,
Als Freyheit, Müßiggang und Spiel,
Riß sich von seinem Joche los,
Und floh davon auf grüne Weiden;
O! welche Freuden!

Der Lenz und Sommer strich
In frohem Müßiggange hin,
Ihm kam die Zukunft nicht in Sinn:
Es lebte jetzt und freute sich;
Allein der Winter nahm die Freuden
Den grünen Weiden.

Die Wiesen wurden leer!
In Lüften stürmt ein rauher Nord:



Das Pferdchen floh von Ort' zu Ort,
Und fand kein Dach, kein Futter mehr:
Ist warf es ängstlich seine Blicke
Auf sich zurücke.

Ich Thor! rief es, ach! ach!
Hätt' ich die kurze schöne Zeit
Das bißchen Arbeit nicht gescheut!
Ist hätt' ich Haber, Heu und Dach.
Wie schändlich! für so kurze Freuden
So lang' zu leiden!

Falsches



Falsches und wahres Lob.

Wer mich sieht, sagt mir ins Gesicht:
Seht doch, seht! wird das Mädchen
(der Knabe) nicht
Täglich hübscher, täglich größer?
Gut, ganz gut! es kann möglich seyn!
Aber mich würd' es mehr erfreun,
Sprach man: täglich wird sie (er) besser!

Wachst' ich denn nach Gefallen auf?
Größer macht mich der Jahre Lauf,
Besser mach' ich mich alleine.
Sagt, daß dieß ich geworden sey!
Stimmt mein Herz dann dem Lobe bey:
Süßes Lob! dann bist du meine!



An einen Baum im Herbste.

So wird denn deines Hauptes Sterb-
Du schöner Baum, der Zeit zum
Raube!

Mein leichter Fuß rauscht unter dir
Schon in dem abgefallnen Laube:
Und was noch nicht herunter fiel,
Hängt bleich und welk, der Winde Spiel.

Mit Ehren neigst du dich zur Ruh:
Denn schön und nutzbar war dein Leben.
Wie manche süße Frucht hast du
Mir und den Meinigen gegeben!
Wie oft gab uns dein Schattendach
Erquickung, wenn die Sonne nach!



Heil mir! ruft mich, einst ähnlich dir,
Des Lebens später Herbst zum Grabe,
Und nehm' ich auch den Ruhm mit mir,
Daß ich viel Frucht getragen habe:
Daß ich nach Kräften jedermann
Genügt, gedient, und wohlgethan!



An die Spinne.

Spannvolle Weberinn, die ich
 Hier so geschäftig finde:
 Wie wunderbar ergötzt mich
 Dein künstliches Gewinde!
 Die Fäden — o! so zart spinnst sie
 Die feinste Hand am Mädchen nie!
 Wie sanft! wie gleich sie fließen!
 Wie richtig sie sich schließen!

Sey ruhig unter meinem Tisch!
 Nie soll's die Aechzinn wagen
 Und dich mit ihrem Fledermisch
 Aus deinen Zirkeln jagen!
 Hier will ich deine Wunder sehn,
 Und sorgsam nach der Ursach' spähen,
 Was du dabey gewinnest,
 Daß du so künstlich spinnest.



Was seh' ich? eine Fliege fieng
Sich icht in den Geweben!
Sie kämpft: du haschst das arme Ding
Und raubst- ihr Kleines Leben!
Geht deine Kunst auf Mordbegier?
Nort! sie gilt weiter nichts bey mir!
Was heißt es, Kunst und Gaben
Zu böjer Absicht haben?



†

Brüder.



Brüderliche Eintracht, Bruder und Schwester.

Bruder.

Sieh, Schwesterchen, wie sich die Täub-
chen lieben!

Sie folgen stets einander Schritt vor Schritt:
Was dieß betrübt, scheint jenes zu betrüben,
Wann sich dieß freut, erfreut sich jenes mit:
Dieß müssen wohl Geschwister seyn,
Denn ihre Lieb' ist ungemein!

Schwester.

Sieh', Brüderchen! den Weinstock mit
den Reben,
Wie sich sein Arm um jenes Bäumchen
schlingt!

Sie scheinen für einander nur zu leben,
Die Rebe, die du ihm entreißest, sinkt:

Dieß



Beide.

O! laß uns stets von dieser Freund=
 schaft brennen,
 Gefällig, treu, einträchtig; ärtlich seyn!
 Nie möge Neid, noch Eigennutz uns trennen:
 Ein jedes Glück, das kömmt, sey mein und
 dein!
 Wo Herzen in Verbindung stehn:
 Da ist erst Blutsverwandtschaft schön.



1



Ein paar Kinder an ihre
Mutter,

bey derselben Geburtstage.

Beste Freundin, deren Leben
Unsers Lebens Ursprung ist;
Dich hat uns der Tag gegeben:
Tausendmal sey er begrüßt!

Welche Mutter schenkt' uns beyden
Nicht der Himmel dann in Dir!
Fürstenskinder haben Freuden,
Aber lange nicht, wie wir!

Wären, ihrem Wunsch zu dienen,
Tausend Hände stets bereit:
Wir vertauschten nicht mit ihnen
Deine treue Zärtlichkeit.



Gebet ihnen, was nur süße,
Ihrem Gaumen kostbar deucht:
Deine liebevollen Küsse,
O! was ist, das diesen gleicht!

Ihre ungewissen Schritte
Leitet stets ein fremdes Band:
Doch die ersten unsrer Tritte
Wagen wir an Deiner Hand.

Den noch schlummernden Gedanken
Weckst Du auf, bringst ihn ans Licht,
Zeichnest unserm Willen Schranken,
Und umgäumst ihn durch die Pflicht.



Jugend machst Du uns zur Freude,
Dir zu folgen, uns zur Lust;
Und durch Liebe für uns beide
Senkst Du Lieb' in unsre Brust!

Stets hängt über unsern Wiegen
Dein besorgter, wacher Blick,
Und wir lesen Dein Vergnügen
Stets in unserm Wohl und Glück!

Doch Dein Beispiel, Deine Lehren
Bilden dieses Glück allein:
Möchten sie so lange währen,
Als wir uns des Lebens freun!



Möchten wir in unserm Leben
Bald, und reichlich, und noch spät
Dir die Früchte wieder geben,
Die Du jegund ausgesä't!



Ermañ-



Erinahnung an zwey Kinder.

Süßes Mädchen, holder Knabe!
Spielt nur, spielt in meinem Schooß!
Wenn ich euch in Armen habe,
Bin ich, wie ein König groß.
Euer Stammen, euer Lallen,
Ist für mich Beredsamkeit;
Euer Wunsch, mir zu gefallen,
Ist die süßeste Zufriedenheit.

Wenn mich eure Händchen streicheln,
Sanft mir euer Auge lacht:
O so hab' ich auf das Schmeicheln
Einer ganzen Welt nicht Acht.
Gern misch' ich in eure Spiele
Mich mit milder Nachsicht ein,
O des Glücks, das ich dann fühle,
Wieder einmal Kind zu seyn!



Ja, geliebte, zarte Wende,
Tausendmal umarm' ich euch!
Immerdar sey eure Freude
Eurer jeh'gen Freude gleich!
Unschuld wohn' in euern Herzen,
Keine Bosheit tödte sie!
Ihr könnt singen, tanzen, scherzen,
Nur verschert die Tugend nie!

Elegie

bey dem Grabe

G e l l e r t s.



Virtutem — — — — —
Sublatam ex oculis quaerimus invidi.

Horat.

Hier, wo so viele schon in tiefen Todes=
schlummer
Das mütterliche Erdreich deckt;
Wo man kein Glück verschläft, wohl aber
vielen Kummer,
Nicht Furcht und Hoffnung, täuscht noch
schreckt:



Wo man Jahrhunderte die große Ausfaat
säte,

Die immer mehr zur Aerndte reift,
Und ieglicher von uns, der früh und jener
späte,

Die Zahl bemooster Hügel häuft:
Wo Freund und Feind vermengt in Ruh bey:
sammen liegen,

Der Große nicht den Kleineru drückt;
Das Grab des Ehren oft ein Marmor
voller Lügen,

Der Weisheit Grab ein Weilchen schmückt:
Hier liegt nunmehr auch der, an dessen
frommer Seite

Ich diese Stätt' einst oft betrat, *)
Zudem er sich im Geist des großen Sabbath's
freute,

Den er, vom Himmel sich erbat;

Und

*) Ein sehr gewöhnlicher Spaziergang des seligen
Mannes



Und mich vertraut mit den hier schlummern-
den Gebeinen,

Zu dem und jenem Grabe rief,

Und meine Bärtlichkeit oft weinend lehrte
weinen,

Wo einer seiner Edlen schlief.

Hier liegt auch Gellert! hier, in! diesem
leichten Sande,

Von silberweißem Schnee umhüllt,

Wo freundschaftlich dabey von dem noch
frischern Lande

Die brüderliche Grabstatt schwillt. *)

Hier

Mannes war der Gottesacker, wo er seine dort
ruhenden Freunde unter erbaulichen und rührenden
Betrachtungen besuchte, und seine lebenden
Begleiter von ihren Grabstellen unterrichtete.

*) Sein Bruder, Herr F. L. Gellert, Oberpost-
commissarius alhier, starb in der vierten Woche
nach ihm, und hatte sich bey seines Bruders,
des Dichters Beerdigung, gleich sein Grab neben
ihm zurechte machen lassen.



Hier liegt er, und ich schau mit tiefgebeug-
tem Blicke,

Aus dem die stumme Wehnuth fließt,
Auf diese fromme Gruft, und ~~den~~ dann
zurück,

Wer dieser war, den sie umschließt. —
Ach Gellert! — o wer kann gnug einen
Gellert preisen!

Nennt, was nur gut ist, es ist hier:
Den Dichter, Menschenfreund, den Christen
und den Weisen.

Des Himmels Lust, der Erde Zier! —
Wagt' ichs nach Zähren selbst die Tugenden
zu zählen,

Die mit ihm unsrer Erd' entflohn:
So würd' es immer mir noch an der
Summe fehlen,

Und doch weint eine Nation.



Sie weint! ganz Deutschland weint! denn
Gellert war ihr Dichter:

So klang ihr noch kein Saitenspiel. —
Kein Tadel und Ein Lob! Ein Leser und
kein Richter!

Ein allgemein, Ein gleich Gefühl! —
In jener Dichter Zeit hätt' einst auf seinen
Lippen

Sich Hyblens Biene früh gelehrt:
Von Grazlen gewiegt, hätt' ihm aus Aga-
nuppen

Das Museschor den Mund genehrt.
Doch uns, uns ward von Gott der edle
Mann gegeben,

Ein Herz, wie fein Geschmack so rein:
Er sollte durch sein Lied, er sollte durch sein
Leben

Uns Lehrer und Exempel seyn. —



Die Wahrheit, die man stets in schmutzigem
Gewande,

Oft auch in ihrer Blöße flieht,

Verlor oft unter uns die Macht der sanften
Bande,

Womit sie Herzen an sich zieht.

Dort sahn wir sie geschmückt von Gay und
La Fontainen,

Und neideten ihr Vaterland:

Da gab die Menschlichkeit ihm die Gewalt
der Thränen,

Die Fabel ihm ihr leicht Gewand.

Er warfs der Wahrheit um. Nun prangte sie
mit Zügen

Des Reizes und der Harmonie,

Und jedes öffnete das Herz ihr mit Ver-
gnügen,

Und drang heran und küßte sie:

Und



Und ganz Germanien, vom Thron' bis zu
den Hütten,

Das seinen Orpheus lieb gewann,
Nahm Bef'rung im Geschmack, mit ihm
auch bef're Sitten —

Vielleicht auch bef're Herzen an.
Der Mütter erst Geschenk an ihre zarten
Kleinen

War Gellerts weises Fabelbuch:
Sie lallten Gellerten, und lernten ohne
Weinen,

Und merkten seinen Sittenspruch. —
Du Knabe, wein' um ihn! — von Lieb' und
Danf' beseelet,

Wein' deinen Freund, mein Mädchen, du!
Wann du ihm stammelnd sonst aus ihm was
vorerzählet,

Wie segnend lächelt' er dir zu! — —



Dich, deutsches Lustspiel, sah mit Abscheu
oder Bühnen

Noch damals oft manch sittsam Herz:
Dich lehrt er lächeln, dich die Freude sanfter
Thränen,

Dich Tugend und bescheiden Scherz.
Nun borgt es weiter nicht von Franzosen oder
Britten

Den Körper zu der deutschen Tracht:
Auf deutschen Bühnen sah man auch ist
deutsche Sitten,

Und hatt' auf eig'ne Fehler Acht. —
Doch für ein solches Herz warst du, o Welt,
zu enge,

Du, Menschenweisheit, viel zu klein!
Nicht nützlich wollt' er bloß: durch heilige
Gesänge

Wollt' er auch andern heilig seyn.



Da warf er sich in Staub vor Gottes
Throne nieder,

Und flehte still um Geist und Kraft: *)

Und der Allmächtige vernahm's und hörte
nieder,

Und gab dem Frommen Geist und Kraft.

Er sang. — So wurdest du von wenig
Menschenzungen,

Gott, Mittler, und Religion,

So geistreich, mächtig, schön, empfindungs-
voll gesungen!

Es sprach das Herz aus jedem Ton.

R 3

So

*) Er sagte selbst, daß er vor Verfertigung seiner geistlichen Lieder Gott innbrünstig um seinen Segen angerufen habe.



So hub er durch Gesang viel tausend
schwache Seelen

Mit sich zum Sternenzelt' empor:

Der Spötter selbst horcht auf, und gönnet
den Befehlen

Des Heils schon ein geneigter Ohr.

Er wird gerührt, er glaubt an einen Gott der
Götter,

Erniedrigt sich in Staub, bereut,

Und betet an und dankt, dankt Gellerten
dem Retter

Durch eine ganze Ewigkeit. —



Heil dir, o Gellert! Heil! Steigt von den
Dankaltären

Das Morgenopfer, dein Gesang

Bis zu den Sphären auf, so dringt auch zu
den Sphären

Für dich des frommen Veters Dank.

Oft schläft er mit dir ein. In deinem
sanften Liede

Zieht er der Engel Schutz herab,

Und ruhet sanft und wünscht im Traume
dem noch Friede,

Der ihm die süße Stärkung gab.

Ja du, du tröstest ihn in seiner letzten
Stunde:

Da stammelt er von dir im Tod

Noch einen Seufzer, stirbt mit Gellerten im
Munde:

Und so entfleucht sein Geist zu Gott. —



Triumph, o Gellert, dir! wie viele tausend
Segen

Flohn deiner eignen Seele nach!

Wie viele flogen ihr vom Himmel schon
entgegen,

Als sie ihr morsches Haus zerbrach!

Ja; o! wer sagt es mir, was töneten für
Lieder

Dann unter deiner Freunde Schaar,
Deu Engeln, Seligen, in ganzem Him-
mel wieder,

Als deine Stunde nahe war?

Und welche Lieder dann, als mit dir nun
dein Engel

Zur himmlischen Versammlung kam,
Sie deiner Tugend Lob, die deiner Mensch-
heit Mängel

So mächtig überwog, vernahm;

Und



Und dann die Stimm' erklang von tausend
frommen Zeugen:

Dies ist = = = doch, wo gerath ich hin?

Mich schlägt ein blendend Licht zurück in
tiefes Schweigen:

Noch fühl' ich, daß ich Erde bin.

Ich fühl's! ich harre noch allein' bey
Gellerts Grabe.

Die Traurigkeit streckt über mir

Die schwarzen Flügel aus; was ich ver-
loren habe,

Was alle Welt, seh ich nur hier!

Ich seh' des Jünglings Fuß zu jenem Lehr-
stuhl' eilen,

Den vormals eine Welt umschloß,

Und wo er, Frömmigkeit und Tugend mit-
zutheilen,

Den Balsam seiner Lehr' ergoß:



Wo Helden oft im Krieg' bey Greis und
Jüngling saßen,

Und — (für den Lehrer, welch ein Lohn!)

Die Lorbeernährnde gern voll Friedens-
wunsch vergaßen

Und menschlicher ins Lager flohn.

Ich seh' an deiner Thür' den lehrbegier'gen
Armen,

Dem sie zur Zuflucht offen stand,

Wann er für Liebe Haß, Verweise für
Erbarmen

An eines Reichen Thüre fand.

Ich höre Väter dich für ihre Söhne fle-
hen,

Ihr Vater und ihr Freund zu sehn:

Und wer hat ungehört dich Einen bitten
sehen?

Und welcher wagt's, es zu bereun?

Wer



Wer wagt's, seit deinen Werth Germanien
erkennet,

Wann ihn die Muse hier genährt,

Daß er sich nicht von dir noch einen
Schüler nennet,

Auch selbst, wenn dich sein Herz ent-
ehrt? —

Ach! taub ist nun dein Ohr, die Thüren
sind verschlossen,

Der Lehrstuhl einsam und verwannt!

Der Jüngling steht von fern, indem er
überflissen

Von heißen Thränen dorthin weis:

„Ach dort! dort war der Mann, der mich zur
Tugend weckte,

„Der mich der Thorheit Pfad' entriß,

„Der liebeich seine Hand nach mir Ver-
lassen streckte,

„Und mir den Weg zum Himmel wies.“ —

Ja



Ja Jüngling, er ist hin! Von vielem Jam-
mer müde

Ruht hier sein heiliges Gebein: —

Der Fromme schlummre sanft! mit ihm sey
Gottes Friede!

Wie er, so schlummre jeder ein!

Der Saame, den er hier durch Lehren und
durch Leben

So hundertfältig ausgeireut,

Wird sich auf Kindeskind zur schönsten
Frucht erheben,

Die noch in jener Welt gedenht! — —

Ihr Kleinen Zeugen, Ihr, der väterlichen
Schmerzen,

Welch Glück, daß Ihr ihn noch gekannt!

Gekannt? ach! nur gekannt! O säh' ich
Eure Herzen

Gebildet auch von seiner Hand!

Gehr



Sehr oft werd' ich mit Euch auf diesen
Hügel steigen,

Und, wenn voll kindlichfrohem Muth
Ihr junge Blumen pflückt, Euch unter
Thränen zeigen,

Welch' heil'ge Asche drunter ruht:

„Die Asche Sellerts ist! Gott wohnt' in
seinem Herzen,

„Und Menschenlieb' in seiner Brust:

„Gefällig noch im Ernst und heilig noch im
Scherzen,

„War Wohlthun seine größte Lust.

„Gefürchtet und geliebt vom Alter, von der
Jugend,

„Galt ihm Religion und Pflicht

„Weit mehr als eine Welt; und fand er
keine Tugend,

„So lobt' er selbst die Fürsten nicht.“ —

Dann



Dann sollt Ihr beyde mir auf diesem Grabe
schwören,

Der wahren Weisheit Euch zu weihn;

In Gellerten nicht nur den Dichter zu
verehren,

Nein, auch so fromm, wie er, zu sehn.

Drydens Ode,
Alexanders Fest,
oder
die Gewalt der Musik,
zu Ehren der heil. Cecilia.



I.

Um königlichen Fest, als Philipps Krieger-
scher Sohn

Der Perser Reich an sich gebracht,

Saß hoch, den Göttern gleich an Macht,

Der Held in feyerlicher Pracht

Auf seinem furchbar'n Thron:

Die Feldherrn saßen um Ihn her

Mit Ros' und Myrth' umkränzt wie Er,

Ein würd'ger Schmuck für solch ein Helden-
Heer!



Die Thals blüht' an seiner Seite:
 An Jugend Glanz, an Schönheit rich ihr heute,
 Die Schönste morgenländ'scher Bräute.
 Glücklich! Glücklich! Glücklich Paar!
 Nur der Held ist's! Er allein!
 Nur der Held ist's! Er allein!
 Nur der Held ist's! Er allein!
 Der der Schönen würdig war!

Chor.

Glücklich! Glücklich! Glücklich
 Paar!
 Nur der Held ist's! Er allein!
 Nur der Held ist's! Er allein!
 Nur der Held ist's! Er allein! Der der
 Schönen würdig war!

II.

Und unter dem tonvollen Chor
 Ragt hoch Eimotheus hervor,

Und



Und rührte mit fliegenden Fingern die
Leier:

Die zitternden Noten stoh'n nach den Wolken
empor,

Und jedes fühlt' ein himmlisch Feuer.

Vom Zeus begonnen seine Lieder,

Ihm war sein Himmel selbst zuwider:

O Liebe! Du! Was hast du für Gewalt!

Vom Drachen nahm er schrecklich die Ge-
stalt

Und fuhr in goldnen Kreisen nieder,

Wenn er zur schönen Olympia flog.

Indem die weiße Brust Ihn gierig auf sich
zog,

Wand Er sich schlau um ihre schlanken
Glieder

Und drückt' ein Ebenbild von sich: der Hel-
den Held,

Und Herrn der Welt.



Den mächtigen Gesang bewundern horchend
all:

Ein gegenwärt'ger Gott! tönt ihrer Stimme
Schall:

Ein gegenwärt'ger Gott! ruft laut der Wie-
derhall.

Der Held entzückt,
Horch auf! und blickt
Umher, und dünkt
Sich Gott, und winkt,
Und glaubt, die Sphären zittern.

Chor.

Der Held entzückt
Horch auf! und blickt
Umher, und dünkt
Sich Gott, und winkt
Und glaubt, die Sphären zittern.



III.

Drauf tönt des Künstlers Lied, den Ba-
chus zu erhebn:

Bachus ewig jung und schön!

Triumphirend kömmt der Gott! —

Auf schallet ihr Trompeten froh!

Ihr Trummeln rollt! ertön' Oboe! —

Von einem sanften Purpurroth

Glänzt sein Gesicht: er kömmt! er kömmt
der Gott!

Bachus ewig jung und schön

Lehrt uns trinken! er allein!

Bachus Gaben! welche Weide!

Trinken ist der Krieger Freude!

Reich die Weide!

Süß die Freude!

Süß ist Freude nach der Pein!



Chor.

Bachus Gaben! welche Weide!
 Trinken ist des Kriegers Freude!
 Reich die Weide!
 Süß die Freude!
 Süß ist Freude nach der Pein!

IV:

Des Königs Stolz schwoh durch dieß
 Loblied an:
 Die Sieg' erfocht' er all auß neu, die er ge=
 wann!
 Drenmal verheert er iht auß neue die Bar=
 baren,
 Drenmal erschlug er die, die schon erschlagen
 waren.
 Der Künzler merkte seine Wuth,
 Der Wangen Feu'r, der Augen Gluth,
 Die trozig Erd' und Himmel drohten:
 Er ändert schnell sein Lied, und schlug den
 Stolz zu Boden.



Es tönt ein trauriger Gesang,
Der bald des Königs Herz zu sanftem Mit-
leid zwang. —
Darius, den die Welt als groß und gütig
pries,
Den sang er, wie des Schicksaals Wuth
Ihn fallen, fallen, fallen,
Von seiner Größe fallen ließ,
Izt schwamm in seinem Blut.
In tiefftem Elend lag er da
Auf bloßer Erd', und um sich sah
Er keinen Freund, den er vor~~er~~ beglückt,
Und der ihm izt die Augen zgedrückt. —
Der freudenlose Sieger saß und schlug die
Augen nieder.
Verändert dacht er hin und wieder
Des Schicksals ungetreuen Lauf,
Ein Seufzer stieg um andern auf,
Und Thränen flossen nieder!



Chor,

Verändert dacht er hin und wieder
 Des Schicksals ungetreuen Lauf:
 Ein Seufzer stieg um andern auf,
 Und Thränen flossen nieder!

V.

Der mächt'ge Künstler lächelnd, sah
 Die Reich' war für die Lieb' ist da:
 Er durfte süß're Saiten rühren:
 So blickt das Herz von Mitleid glüht,
 Läßt es sich leicht zur Liebe führen.
 Mit den Freuden auszuföhnen,
 Klang in lydisch-weichen Tönen
 Jetzt sein sanftes süßes Lied:
 Krieg ist nur an Quaalen reich!
 Ehre Wasserblasen gleich!
 Endigt stets, beginnet immer,
 Kämpfet stets, und schonet nimmer!



Ist die Welt werth Dein zu seyn,
Durch Genuß sey sie ist Dein!
Die schöne Thais sitzt bey Dir, o küß' Dein
Leben! —
Genuß das Glück, das Dir die Götter ge-
ben!
Des Beyfalls laut Geschrey stieg Him-
mel an,
Die Liebe ward gekrönt, und die Brust ge-
wann.
Der Fürst verbarg nicht länger seinen
Schmerz,
Er sah sie an, sie, Lieb und Scherz!
Und jätlich schlug sein Herz:
Er seufzt und blickt, blickt auf sie nieder,
Und seufzt', und blickt, und seufzte wieder:
Zulezt von Lieb' und Weine warm,
Siel ihr der Sieger in den Arm.



Chor.

Der Fürst verbarg nicht länger seinen
Schmerz,
Er sah sie an, sie, Lieb' und Scherz!
Und zärtlich schlug sein Herz:
Er seufzt und blickt, blickt auf sie nieder,
Und seufzt', und blickt', und seufzte wieder:
Zuletzt von Lieb' und Weine warm,
Ziel ihr der Sieger in den Arm.

VI.

Rührt die goldne Leher wieder! —
Lauter noch! noch lautre Lieder!
Reißt Ihn aus des Schlafes Schooß
Und brecht in einen Sturm von Blitz und
Donnern loß. —
Horch! horch! vom Schreckenvollen Klange
Hebt sich Sein Haupt! Erwacht,
Wie aus des Grabes Nacht
Schaut Er umher, und Ihm ist bange.
Nache!



Rache! schreut der Sänger — schreut:

Seht die Furien bereit,

Wie ihr Auge Flammen speit!

Seht, wie zischend in den Haaren

Schlangen auf und niederfahren!

Ha! sich jener Geister Chor,

Fackeln tragen sie empor:

Es sind die Geister tapfrer Griechen,

Die vor Perserpolis erblicken:

Dort, in dem Schlachtfeld liegen sie

Umher, unrühmlich, unbegraben,

Und wollen Rache haben:

Auf! rache! rache sie!

Sie schütteln die Fackeln und zeigen ent-
brannt

Hin, wo im persischen Stolze die Spien

Von Häusern und Tempel der Götter bli-
hen.

Der Fürsten Zuruf macht die wütende Freu-
de bekannt.

Der



Der König nimmt voll Zorn die Fackel in die
Hand:

Die Thais geht voran,
Zeigt leuchtend seiner Wuth die Bahn
Und steckt, wie Helena ein andres Troja in
Brand.

Chor.

Der König nimmt voll Zorn die Fa-
ckel in die Hand!
Die Thais geht voran,
Zeigt leuchtend seiner Wuth die Bahn,
Und steckt, wie Helena ein andres Troja
in Brand.

VII.

So schmelzte dazumal,
Als noch die Kunst nicht Röhren blasen lehrte,
Und noch kein Ohr die Orgel tönen hörte,
Timotheus bald durch der Flöten Schall
Das



Das Herz in sanft Gefühl, bald stürmte seine
Lehrer

Die Seel' in ein verzehrend Feuer.

Cecilia kam endlich auf die Erde:

Zur Harmonie der Stimme sprach sie: „Werde!

Durch Mutterwis und nie gekannte Kunst
Erweiterte die süß enthusiastische Schöne,

Veseeligt durch des Himmels Günst,

Die engen Gränzen der Kunst,

Und dehnte sie hinaus in feyerliche Töne.

Elmotheus geb' ihr den Preis der Lieder!

Wo nicht, theil' Er mit ihr das Lob!

Wenn einen Sterblichen zum Himmel Er
erhob,

So zog sie ein Engel hernieder!

Chor.

Cecilia kam endlich auf die Erde:

Zur Harmonie der Stimme sprach sie:

„Werde!

Durch



Durch Mutterwitz und nie gekannte
Kunst

Erweiterte die süß enthusiastische Schöne,
Beseeligt durch des Himmels Gunst,
Die engen Gränzen der Kunst,
Und dehnte sie hinaus in feyerliche Töne.
Timotheus geb' ihr den Preis der Lie-
der:

Wo nicht: theil' Er mit ihr das Lob!
Wenn einen Sterblichen zum Himmel
Er erhob,
So zog sie einen Engel hernieder.



Popenß

Ode auf die Musik,

am Tage der heil. Cecilia.



I.

Herab und sing', o Musenchor!
Hauch' Leben in jed' athmend Rohr!
Erweck' in Stimme jede Saite,
Und ruf' die Leyer auf zum Streite!
Laß in traurig sanften Tönen
Wirbelnd bang die Laute stöhnen!
Der lauten Trompete Schall
Tön' schmetternd überall
Weit durch den Wiederhall!



Indeß daß langsam, tief, in ernster Ma=
jestät

In sich verlängernden Tönen die Orgel fest=
lich geht = = =

Horch' den sanften Ton! wie leicht
Er sich durch die Ohren schleicht. —

Ist, ist erhebt ein laut, noch lauteres
Getümmel

Von Tönen sich, und füllt umher den
Himmel —

Nun schwillt der kühne Gesang frohlockend
in den Sieg,

Und in gebrochener Luft schwimmt zitternd die
wilde Musik. —

Doch nunmehr sinkt der Stimmen
Schall,

Hinweg, entfernt und schwach,

Und schmilzet nach und nach

In einen sterbenden, sterbenden Fall!

II. Durch



II.

Durch die Musik erhält die Seel' ihr Gleichgewicht,

Schwillt nicht zu hoch, und sinkt zu niedrig nicht:

Wenn sich in unsrer Brust die Freuden wild empören,

Sie darf nur die Musik sanft überredend hören.

Seufzt sie von Sorgen unterdrückt,

Zum Wolken hebt sie sie entzückt!

Mit Muth befeuert sie der Krieger träge Herzen,

Geußt Balsam auf der Liebe blut'ge Schmerzen:

Das Haupt hebt die Melankolie:

Des Morpheus Schlaf verscheuchte sie.



Die Faulheit wacht und säht nicht
mehr:

Dem Neid entfällt sein Schlangen
Heer:

Es tobt der innre Krieg nicht mehr in un-
serm Blut,

Und schwindelnde Parthen vergessen ihrer
Ruth.

III.

Doch ruft das Vaterland zum Krieg,
Wie wärmet jedes Herz die krieg'rische
Musik!

So, als das erste Schiff das Meer bezog,
und da

Der Thrazier sein stolzes Lied begann:

Als Argos von dem Pelion

Aufs Meer die Bäume steigen sah:

Halb=



Halbgötter stunden so umher,
Aus Menschen ward ein Heldenheer:
Sie fühlten ganz des Ruhms Ge-
walt,
Das siebenfält'ge Schild band jeder Feld-
herr los,
Und machte schnell sein glänzend Schwert
halb bloß,
Und vom Geschrey, das zu dem Himmel
fieg,
Erschallte Meer, und Fels und Wald:
„Zum Krieg! zum Krieg! zum
Krieg!“

IV.

Doch, als durchs Reich der Finsterniß,
Das flammend Phlegeton umfließt,
Die Liebe, die stark wie der Tod selbst ist,
N 3 Dahin,



Dahin, wo bleiche Nationen,
 Von Todten aller Zeiten wohnen,
 Den Dichter wandeln hieß.

Was hört Er da ertönen!

Was sah Er da für Scenen

Weit auf den furchtbarn Küsten drähn!

Finstre Lichter,

Blasse Gesichter,

Helle Glutheu,

Glühende Flutheu,

Hohl Geräusche,

Dumpfig Gekreische,

Eleses Lechten,

Jammelndes Wechten,

Gequälter Geister ängstlich's Schreyen. = = =

Doch horch! er schlägt die güldne Leyer!

Die bangen Geister athmen freyer,

Die Schatten nähern sich mehr!

Still



Still steht, o Sisyphus, dein Stein!
Tyron schläft auf seinem Rade ein,
Und bleiche Gespenster tanzen umher:
Die Furie sinkt auf ihr eisern Bette nie-
der:
Entfaltet hängt vom Haupt die Schlang' und
horcht auf seine Lieder!

V.

Bey den unversiegnen Flüssen,
Bey den Westen, die euch küssen,
Blumen von Elysium!
Bey den Seelen, die in Freuden,
Sich in güldnen Lauben weiden,
Um sie her Elysium!
Bey den Helden, die in Kränzen
Durch das helle Dunkel glänzen,
In der Waffen Silberschein:



Bey dem Jüngling, der sein Leben
 Für die Liebe hingegeben,
 Wandernd in dem Myrthenhain:
 Gebt mir Euridicen, mein Leben und mein
 Glück,
 Ach! nehmt den Mann, wo nicht, gebt ihm
 das Weib zurück!
 Er sang: die Hölle hörte
 Sein Flehn und willigt' ein:
 Proserpina gewährte
 Sie ihres Dichters Schreyn!
 So siegt über Hölle und Tod
 Des Liebes mächtig Gebot:
 Ein Sieg! wie rühmlich und schwer!
 Obgleich das Schicksal fest umher
 Sie mit dem Styr neunmal gebunden:
 Doch hatte Musik und Lieb' überwunden.



VI.

Dech bald, ach! allzu bald kehrt er die lie-
bedvollen Blicke

Auf sie zurücke!

Schon sinkt sie nieder! stirbt, ach stirbt
dahin!

Was bleibt ihm nun, der Parcen Herz zu
brechen?

Ach! kein Verbrechen schändet ihn!

Ist Lieben ein Verbrechen? —

Unter Felsen von Strömen zer-
rissen,

An einsam rauschenden Flüssen,
Oder da, wo in Mäandern
Gebrus Ströme rollend wandern,

Ungehört,

Ganz allein, und ungehört,

Und von seinem Gram verzehrt,

M 5

Ruft



Ruft er wimmernd sie hervor,
 Die er auf ewig, auf ewig, auf ewig ver-
 lor.

Jetzt, mit den Furien umgeben,
 Versucht, vermünscht er sein Leben,
 Selbst unter Rhodopens Schnee,
 Glüht und zerschmilzt er in Weh!
 Sieh! schnell wie der Wind durchfliehet er die
 Wüsten!

Horch! von der Bachanten Geschrey ertönen
 die thracischen Klüften —
 Ach sieh! er stirbt!
 Doch sterbend noch läßt er Eurydice er-
 schallen!

Noch hebt Eurydice in seinem letzten Fallen!
 Eurydice hört man die Lüfte,
 Eurydice hört man die Klüfte,
 Eurydice, die Wälder, und Ströme wieder-
 hallen.



VII.

Musik reizt uns im tiefsten Schmerz,
Erweicht des Schicksals hartes Herz,
Versüßet uns des Lebens Leiden:
Wuth und Verzweiflung selbst durchfließen
ihre Freuden:
Durch sie wird unser Glück erheben:
Ein Vorschmack jenes Glücks dort oben!
Für diese Kunst gebührt Cecilien der Dank:
Des Schöpfers Preis war nur der Göttli-
chen Gesang.
Wenn icht die Orgel tönt, vereint mit höhern
Chören,
So neigen selbst herab, Unsterbliche das
Ohr.
Und wenn die heil'ge Gluth' erhabne Lieder
nähren,
So steigt unsre Seel' in schwellenden No-
ten empor,
Und Engel lehnen sich vom Himmel zuzuhören.
Von



Dem Orpheus mag kein Dichter mehr erz-
zählen:

Cecilia prangt mit weit höh'rer Macht!
Entriß einst einen Geist sein Lied der Hölle
Macht,

So hebt ihr Lied zum Himmel uns're
Seelen.



Congress

Ode auf die Harmonie,
an eben dem Feste.



I.

S Harmonie! wir singen Dir!
In heiligen Tönen bringen wir
Dir unsers Dankes Zoll! es schallen unsre
Lieder,
Von deiner Macht, die wir erleben, wie-
der!

Dir singen wir
Allmächtige Harmonie! Heil Dir!

Die



Dein mächtiges Gebot erkennet die Natur,
 In seiner ganzen Stärke:
 Und folgsam überläßt sie Deiner Sorge nur
 Hier ihre wundervollen Werke,
 Planeten rollen schnell auf Dein erschallend
 Wort

In angewiesnen Bahnen fort,
 Melodisch tönen alle Sphären,
 So bald sie Deine Stimme hören.

Chor.

Dir singen wir
 Allmächt'ge Harmonie! Heil Dir!

II.

Bis in des Abgrunds Tiefen drang,
 O Harmonie! Dein mächtiger Gesang,
 Durch-



Durchfuhr der alten Nacht ihr Reich, und
suchte schnell

Des ungebornen Lichts lebendigen Quell.
Das Chaos hörte Dich und seiner Ruh be-
raubt

Verborg es tiefer noch sein überwundnes
Haupt' —

Dann gabst Du, Harmonie, das Daseyn durch
dein „Werde!“,

Der prächtigen Gestalt des Himmels und
der Erde.

Dann fiengen dort in mystischen Täu-
zen

Die Welten herrlich an zu glänzen:

Die Sphäre, die vom Feu'r des Mittelpunk-
tes glüht,

Begonn ihr nimmer still und nimmer endend
Lied.



Chor.

Das Chaos hörte Dich und seiner
 Ruh beraubt
 Verborg es tiefer noch sein überwund-
 nes Haupt!

III.

Den mächt'gen Reiz von Deinen Tö-
 nen
 Kennst Du o Göttinn! Du allein!
 Du offenbarst des Himmels Söhnen
 Der Saiten süße Zaubere'n.
 Kaum bildete Cyllenius die Leier,
 So fühlt' er auch Dein himmlisch Feuer:
 Sein tönend Schild bespannt' er kaum mit
 Saiten,
 Das mit Gesang die Musen selbst be-
 gleiten,
 Dann



Dann sangen die Musen zuerst, er hub zu
spielen an,
Und die Musik entstand durch Deine Hülfe
dann.

Horch! horch Urania singt wieder!
Auf zitternden Saiten fährt Apollo auf und
nieder!

Die Götter stehn umher und herchen all'
Mit offenem Munde, nie satt, auf ihrer Lie-
der Schall.

Chor.

Horch! horch! Urania singt wieder!
Auf zitternden Saiten fährt Apollo auf
und nieder:
Die Götter stehn umher, und hor-
chen all'
Mit offenem Munde, nie satt, auf ihrer
Lieder Schall.



IV.

Urania! o steige Du

Herab und bringe Trost und Ruh
 Der Welt, die in Zerrüttung lieget,
 Von tausendfält'gem Weh bekriegeret!
 Der Sinn der Menschen ist verkehrt,
 Ihr Herz, das ew'ge Zweifel nährt,
 Wird ganz von Sorgen abgezehrt,
 Und vom Tumult der Leidenschaft ver-
 heert.

Schilt die Vernunft, man folgt ihr
 nie;
 Des Willens Ungestüm folgt mehr der Phau-
 tastic:
 Von Hoffnung und von Furcht wird die Ver-
 nunft bezwungen,
 Kommt bald zu spät, und wird zu bald ver-
 drungen.

Nur



Nur die Musik allein
Kann durch die süßen Zauberey'n
Den Irrthum bändigem, der Seele Ruh ver-
leihn.

Chor.

Nur die Musik allein
Kann durch die süßen Zauberey'n
Den Irrthum bändigem, der Seele
Ruh verleihn.

V.

Ihr heil'gen Schwestern! auf beginnt die
mächt'gen Lieder,
Vereint mit dem Gesang der Instrumenten
Chor!
Ruft hold Verlangen, Ruh und Harmonie
hervor!

Gebt jeder Brust den Frieden wieder!



Erhebt das sinkende und melankolische
Hertz,

Flößt in die irrenden Gedanken Ruh und
Ehertz,

Und stillt das kämpfende Gemüth,

Das voll von Rach' und Mordsucht
glüht:

Dämpft ein aufstehend Blut mit euren bal-
samischen Tönen,

Und laßt durch milde Reu der Rache Gluth
versöhnen. —

Es ist geschehn! die Ruhe siegt!

Es schweigt der Lüste Sturm, und überall ist
Friede,

Und alles still — es ruht die Welt, des Kam-
pfes müde,

Durch dich, Musik, in sanften Schlummer
gewiegt!

Chor.



Chor.

Es ist geschehn! die Ruhe siegt!
Es schweigt der Lüfte Sturm!, und
überall ist Friede,
Und alles still — es ruht die Welt, des
Kampfes müde,
Durch dich, Musik, in sanften Schlum-
mer gewiegt.

VI.

Ach, süße Ruh! du stirbst zu bald!
Der Mensch, der Thor! sucht Unruh und
Gewalt —
Verfuchter Ehrgeiz! dein Gebot
Erweckt die Welt zu Raub' und Tod!
Dort siehst Du schon im blut'gen Feld
Die Kasse sich zum Streite tummeln: —
Es kömmt! er kömmt der Held!
Die hellen Pfeifen schreun,
Trompeten schmettern drein,
Es rasseln die witzelnden Trummeln!



Des Kriegs verwirrtes Geschrey, und un:
harmonischer Klang
Verdrängt des Friedens süßen Gesang.

Chor.

Des Kriegs verwirrtes Geschrey und
unharmonischer Klang
Verdrängt des Friedens süßen Gesang.

VII.

Sieh die verlassne Schöne!
Sieh, wie die heiße Thräne
Ihr von den Wangen fließt,
Von dem Geliebten ist zum letztenmal ge:
küßt!
Sie weinet, seufzt, verzweifelt, stirbt,
Beweinet ohne Schlaf, durch Jahrelange
Nächte,
Die Freude, die für sie verdirbt,
Und nie! ach nie mehr wiederkehren möchte!
O schmei-



O schmeichelt ihren Kummer nieder,
Durch zärtlich, sanfte, süße Lieder!
Erscheine bald, o Zeit! die ihrer zarten Brust,
Ihn, ihren Wunsch und ihre Lust,
Den sie so treu, als er sie, liebt,
Triumph und Friede wiedergiebt;
Um ihn in brünst'gen Arm zu schließen,
Ihm niemals wiederum entrisßen,
Ihn ewig so, wie jetzt zu küssen!

Chor.

Erscheine bald, o Zeit! die ihrer zarten
Brust,
Ihn, ihren Wunsch und ihre Lust,
Den sie so treu, als er sie, liebt,
Triumph und Friede wiedergiebt,
Um ihn in brünst'gen Arm zu schließen,
Ihm niemals wiederum entrisßen,
Ihn ewig so, wie jetzt zu küssen!



VIII.

Genug! Urania! laß Dich in mächt'gen
Chören,

Von Deinem Vaterland, dem Himmel, wieder
hören,

Und da regier' auß' neu die fernereichen
Ephären! —

Es kömmt Cecilia, voll heil'ger Trunken-
heit

Beruhigt sie die Welt voll Streit:

Es singt Cecilia, vor der der Mufen Lie-
der

Verstummen: — selbst Apoll

Legt ihr zum Füßen demuthsvoll

Die güldne Harf' und Lorbeerkrone nie-
der!

Man hört der tiefen Orgel Ernst in majestä-
tischen Gesängen

Der Leyer zarten Laut verdrängen:

Im



In Donneru schwingen sich die schwellenden
Noten empor,
Ein ew'ger Odem haucht die schwellenden
Töne hervor,
Und die Musik unsterblich, wie sie,
Die voll von einer höhern Macht,
Dies liederreiche Werk erdacht,
Sirbt, wie ihr Name, nie!

Chor.

Es singt Cecilia, vor der der Musen
lieder
Verstummen: — selbst Apoll
Legt ihr zum Füßen demuthsvoll
Die güldne Harf und Lorbeerkrone nie-
der!
Man hört der tiefen Orgel Ernst in
majestätischen Gesängen
Der Leyer zarten Laut verdrängen.

In



In Donnern schwingen sich die schwel-
lenden Noten empor,
Ein ew'ger Odem haucht die schwellen-
den Töne hervor.

Und die Musik unsterblich, wie sie,
Die voll von einer höhern Macht,
Dies liederreiche Werk erdacht,
Stirbt, wie ihr Name, nie!



Die
Unsterblichkeit
der Seele

Nachahmung
eines englischen Gedichtes
von Barton.



Noch voll von dem Verlust, den meine
Seel empfand,

Als meine Freundin starb; eilt' ich jüngst
auf das Land.

Hier sollte die Natur mir ihren Reiz ent-
schließen,

Und eine Balsamkraft in meine Wunden gie-
ßen.

Allein, wie fand ich sie verödet und ent-
stellt! —

Hier ein verdorrter Wald, dort ein verwüstet
Feld:



Wo hier ein scharfer Nord auf bleichen Stoppeln spielte,

Und dort voll Ungeßüm in dürrem Laube wühlte.

Der Strauch, der blühend sonst mir seine Rosen bot,

Der Jugend Ebenbild, stund blätterlos und todt:

Raum, daß mein Auge noch den gelben Stock erblickte,

Wo einst die Lilie das Kleid der Unschuld schnüßte! —

Der hohen Linde Kranz, der, wann die Sonne schien,

Mir oft sein Schattendach so wirthbarlich geliehn,

Stund seiner Pracht beraubt, die bleich den Boden deckte,

Indem er seinen Arm entblöß zum Himmel streckte.

Und



Und o! wo warst du hin, du süßes Sängers-
chor,

Wey deren Liedern sich mein Herz in Lust
verlor,

Du Tagesdingerinn, und du o Waldshrene?
Umsonst lauscht' ich am Bach: nicht Einen eu-
rer Töne!

Ein finstres Rabenbeer kradcht' in den Lüften
auf

Das heisere Grabelied der sterbenden Na-
tur.

Die Erde lag erstarrt in blassen Leichens-
kleide,

Und eine Wüste war der Schauplay stiller
Freude. —

„So rief ich, ist denn dies der Welten heile
Welt,

„Die von den möglichen des Schöpfers Wahl
erhält?



- »Dies, wo das kleinste Glück, das man zu
fassen glaubet,
»Und heute kaum besitzt, der nächste Morgen
raubet?
»Wo nie das Herz ein Gut mit Sicherheit
genießt?
»Wo alles auf der Flucht, wo alles Wechsel
ist?
»Wo von den Höhen des Glücks wir schnell in
Abgrund sinken
»Und stets mit Angst vermischt den Freuden-
becher trinken?
»Wo unter Blumen sich die Natter schlau
versteckt,
»Der Gram Harphen gleich der Wollust Mahl
befleckt,
»Und uns des Todes Grimm heimtückisch meist
belauschet,
»Wann man in frohem Wahn dem Glück ent-
gegen rauschet? —
»Und



- „Und dennoch fesselt sie noch unsern ganzen
Blick?
„Man dürstet fieberhaft nach einem fremden
Glück,
„Das stete Furcht vergallt, sich bloß auf Hoff-
nung gründet,
„Man Tag und Nacht verfolgt, und endlich
nirgend's findet? —
„So war es bloß zur Angst, daß uns ein Gott
erschuf?
„Ist nur ein Schattenspiel der Sterblichen
Beruf?
„Blühn jene Rosen heut', um morgen zu ver-
derben,
„Und leben wir darum, damit wir wieder
sterben?
„Weit besser, idgen wir noch ist empfindungs-
los
„Der ungeschaffnen Nacht im ruhevollen
Schoos:



»So würde diese Brust die Furcht und Hoff-
nung theilen,
»Kein Schmerzvoller Sturm des Ungemachs
ereifen! —

Indem dieß Klagewort aus meinen Lippen
brang,
Und die gequälte Brust mit bangen Zweifeln
rang:
Stund eine himmlische Gestalt mir im Ge-
sichte.
Die Finsterniß verschwand vor ihrem Silber-
lichte —
Es war die Weisheit selbst, die in der Ein-
samkeit
Die Wahrheit auferzog: die über Welt und Zeit
Das träge Herz erhebt, der Leidenschaft ge-
bietet,
Und vor dem falschen Glanz der Vorurtheile
hütet.

Den



Den schlanken Leib umgab ein himmelblau Ge-
wand,
Ein langes Schrohr trug sie in der rechten
Hand,
Entfernter Sphären Lauf begierig auszuspa-
hen,
Die sich ums Firmament in schnellen Kreisen
drehen:
In ihrer linken war ein Spiegel, dessen Kraft
Durch seinen Widerschein der Seele Leiden-
schaft,
Den Trieb, der bald zur Wahl, bald sie zum
Abscheu neiget,
Und kurz das Sittliche des innern Menschen
zeigt.

Betrogner Sterblicher, sprach sie, desublims
der Wahn
Greift seinen Schöpfer selbst in frechen Klagen
an:



Mit den Gedanken bleibt dein Bildsinn haben
 stehen,
 Was nur dein Ohr vernimmt und deine Blick-
 ke sehen.
 Weil du ist nicht mehr siehst, was jüngst dein
 Auge sah,
 So schlichest du verkehrt: es sey auch nicht
 mehr da.
 O! laß dich die Vernunft zur stillen Wahrheit
 leiten,
 Und nimm zum Maassstab nicht das Maas der
 Sinnlichkeiten.
 Du siehst der Rose Roth nicht mehr am
 Strauche glühn,
 Den grünen Teppich nicht die Glur mehr über-
 ziehn:
 Allein der Farben Reiz, die deinem Blick ver-
 schwinden,
 Kannst du in jenem Strahl des Lichtes wieder-
 finden.



Das Blatt, das diesem Baum die höchste
Sierde gab,

Ziel zur Verwesung ist, wie du geglaubt,
herab:

Vielleicht, daß dieß dem Baum ist zur Be-
fruchtung dienet,

Wodurch er künftig dir in neuer Schönheit
grünet. —

Das Wejen bleibt stets, bleibt gleich nicht
die Gestalt:

Die Weise da zu seyn, vielleicht der Aufent-
halt

Verändern sich allein; und könntest du's er-
gründen,

Du würdest überall unsterblich Leben finden.

Den kleinen Säuger schloß der Schale Kerker
ein,

Du sahst ein leblos Ey: die Zeit ihn zu be-
frenn,



Erschlen, er brach hervor: in glänzendem Ge-
fieder,

Grüßt er den neuen Tag, und singt dir süße
Lieder.

Die Raupe, die im Staub mühselig fort sich
wand,

Schmückt bald in hoher Luft das prächtigste
Gewand.

Es fiel ein Saamenkorn nachlässig auf die
Erde,

Damit es einst ein Baum voll goldner Früchte
werde.

So steigt der Sterbliche durch manchen Wech-
sellauf

Nach zur Vollkommenheit die Leiter langsam
auf.

In seiner Mutter Schoos, der Pflanze gleich
verborgen,

Plegt er und wird dereinst das Ziel von ihren
Sorgen.

Bald



Bald drückt sich ins Gehirn der äufre Ge-
genstand:

Er kennet, was er sah, laßt nach, was er
empfund;

Vernt spielend nach und nach Gedanken selbst
verstehen,

Hebt zu vergleichen an, und kettet nun Ideen:
In kurzem denkt er selbst, und die Vernunft
bricht an,

Die volle Leidenschaft beseuert nun den
Mann,

Erweitert seine Brust, und jagt auf rauhen
Wegen

Ihn jetzt und hohem Ruhm, jetzt zarter Lieb'
entgegen.

Wie glaubest du, da dies der Wesen Ord-
nung ist,

Da alles, was da lebt, den Wechsel in sich
schlicht,



Nicht stirbt, indem es fällt, nein bloß zu
neuen Scenen

Des Daseyns übergeht, die neue Freuden
krönen:

Glaubst du, daß da der Mensch so manchen
Stand durchirrt,

Eh er zum Menschen reif, und reif zum
Grabe wird,

Daß ihn der Schöpfer ließ so wunderbar
entstehen,

Hier ohne Zweck zu seyn, und wieder zu
vergehen? —

Was heißt die Neubegier, die deinen Geist
verzehrt? —

Ist, was er hier erkennt, wohl dieser Neu-
gier werth?

Werth, daß die Wahrheit dich nach tiefen
Wahrheitsschlüssen

Zulezt belehren muß, daß Menschen gar
nichts wissen?

Nein,



Nein, in des Fleisches Bau schloß er was
Edlers ein,

So wenig als Er selbst kann. Dieß unsterblich
schon.

Die Seel' , o lern' in ihr erst deine
Würde schätzen,

Den Strahl der Gottheit wird kein Zahn der
Zeit verletzen.

Es nimmt dir jeder Tag, dir jeder Augenblick

Etwas, und jeder giebt dir auch Etwas zurück.
So wird die Zukunft dir für ein verlorenes
Leben

Und der, die du beweinst, ein andres wieder
ergehen.

Des Auges zartes Netz, von der Natur
gewebt,

Nimmt umgekehrt das Bild zwar auf, das
vor ihm schwebt,

Daß



Das Ohr erhebt vom Schall: doch für der
 Menschen Seelen
 Sind dies die Diener bloß, die ihnen vor-
 erzählen,
 Ein sinnlich Werkzeug nur. So leih' euch
 ihre Kraft
 Selbst die Materie zu höh'rer Wissenschaft.
 Wagt ihr's durchs Sehrohr hin bis ans Ge-
 hirn zu bringen:
 So weiß das Sehrohr nichts von jenen gro-
 ßen Dingen.

»

Wenn träge Finsterniß die Welt mit Flor
 bezieht,
 Das Ohr nicht weiter hört, das Auge nicht
 mehr sieht:
 So wird die Seele doch noch immer wa-
 chend bleiben,
 Und mit Phantomen sich die lange Nacht
 vertreiben:
 Wird



Wird steile Klippen hier dem Abgrund drohen
sehn,

Dort Meer', in welchen sich furchtbare Strau-
del drehn ;

Des längst verlorenen Freund's bekannte Stim-
me hören,

An seinem Busen ruhn, benetzt von seinen
Thren.

Erzeugt die Phantasie dieß auch ohn dufers Sinn :
Reiß't ein Gedank' oft selbst nach andern
Welten hin :

So können Seelen auch der Sinnen einst
entbehren,

Wann Alter, Gram und Zeit des Leibes Bau
zerstören.

So sieht ein junger Hirt in helber Lieb'
entzückt,

Denkt die, die seinen Wunsch durch Gegen-
gunst beglückt,

Wirst



Wirst ihr, in süßem Traum sich, an geheimen
Flüssen

Um Hals und weidet sich an eingebild'ten Rüssen.

Wann schon des Lebens Licht am Tachte zit-
ternd hänat,

Und sich des Todes Gift durch Herz und
Adern drängt,

Erwacht zu vollem Glanz oft die Vernunft
aufs neue

Und füllt das matte Herz mit Großmuth und
mit Treue.

Der kaum noch lallt, wird ist der Jugend
Prediger,

Des Auge nicht mehr sieht, sieht Wunder
um sich her,

Empfindet kraftlos ist, was es niemals em-
pfunden,

Und denkt, was es sich nie zu denken unter-
wunden.

Wie



Wie soll nun dieser Geist, der keine Schwach-
heit fühlt,
Obschon der Seuche Wuth den kranken Leib
zerwühlt,
Alsdann in Finsterniß des Todes untergehen,
Wann wir sein immres Licht hell wie den Mit-
tag sehen?

Nein, obgleich nicht das Herz des Blutes
Strohm belebt,
Und keine Nerve mehr zu dem Gehirne
debt:
So wird die Seele doch noch denken, noch
empfinden,
Und jeden edlen Trieb der Tugend in sich
finden.
Zwar kann oft die Natur, die euch des Les-
bes Werth
Durch außrer Sinnen Reiz und seinen Bau
gelehrt,

Das



Das reine Glück, das dann den Geist durch-
 ströhm't, verdecken,
 Und seines Fluges Ziel mit Wolken über-
 decken.

Doch, laßt nun freundschaftlich des Todes
 kalte Hand

Das zwischen Seel' und Leib so fest geknüpft-
 te Band:

Vielleicht gleicht dieser Tag dem Tag, der
 euch geboren

Und ihr gewinnt weit mehr, als das was
 ihr verloren.

Vielleicht, daß euch der Tod dann wieder neu
 gelehrt,

Und einem Tage zu die freie Seele führt,
 Wo neue Sonnen euch an neuen Himmeln
 scheinen,

Kein Zufall weiter schreckt und Menschen nicht
 mehr weinen.

Ja,



Ja, Jüngling, wann dem Baum gleich ist dein
Schmuck entflieht,
Wann jener Blumen Pracht schnell wie du
selbst verblüht:
So darf doch nicht dein Herz der Ahndung
Schrecken quälen,
Von seinem Untergang den deinen an zu zählen.
Hat nach der Ewigkeit die Ros' jemals ge-
strebt?
Der Eichbaum nie gedacht, so lang er auch ge-
lebt? —
Wie? kannst du dein Geschick mit seinem wohl
verbinden?
Und findet er den Tod, muß die Vernunft ihn
finden?

Dem Jammer fluche nicht, der die oft Dor-
nen streut:
Er ist der Vormund bloß von deiner Mündel-
zeit,



Der seinen jungen Freund, ganz für sein Wohl
bemühet,

Zu der Unsterblichkeit dem Himmel auferziehet.

Die Ruthe, die das Kind mit seinen Thränen
netzt,

Wächst einst zu einem Baum, der spät den
Mann ergötzt.

Der Saame, den du säst, verfolgt von man-
cher Klage,

Erägt einst die Frucht des Glücks am letzten
Herbdtentage.

So sprach sie, und verschwand. Doch ganz
ward es noch nicht

In der von Leidenschaft bestürzten Seele
Licht.

Wenn sich auch mancher Trost mir in dem
Grabe zeigte,

So kam doch schnell die Furcht, die mich zum
Zweifel neigte. —

Doch



Doch sieh! ist theilte sich der Himmel über
mir,

Und eine göttliche Gestalt erblickt ich
hier:

Sie trug ein Kreuz und Buch mit Blut be-
streift in Händen:

Ein Sonnenhell Gewand floß von den edlen
Lenden,

Der Sterne Majestät, der Blicke Helter-
keit

Durchströhmten meine Brust mit reiner Ge-
ligkeit.

Sie kam und sprach: O Mensch, entreiß dich
dem Staube,

Nimm hier dieß Buch, und lies, und was du
liesest, glaube!

Ich laß: »Wer an mich glaubt, wird leben,
stürb' auch er:

»Doch wer da lebt und glaubt an mich, stirbt
nimmermehr.«



Woll Innbrunst rief ich aus: „Herr, es gescheh'
dein Wille!“

Und es ward auf einmal in meiner Seele
stille.



Kleinigkeiten.



Auf einen zu künstlichen Garten.

Dein Garten ist sehr schön geschmückt!

Hier Statuen und dort Cascaden;

Die ganze Götterkunst, hier Faunen, dort
Najaden,

Und schöne Nymphen, die sich baden:

Und Sand, vom Ganges hergeschickt,

Und Muschelwerk und goldne Vasen

Und Porcellan auf ausgeschliffnen Nasen

Und buntes Gatterwerk und = = eines such
ich nur = =

Ist's möglich, daß was fehlt? „nichts wei-
ter — die Natur.



Auf einen Verläunder.

Du klagst, daß Celsius sehr übel von dir
spricht?

Sei stolz! denn sprich' er gut, so warst du,
zweifle nicht,

Der allergrößte Bösewicht.



Das



Das Friedensgebet.

Der Pfarrer betete jüngst öffentlich um
Frieden,

Und jedes stimmt' andächtig ein:

Nur eine Dame war damit sehr unzufrieden,

Und sprach: der Mann muß ndrlich seyn!

Es sollte wenigstens der Kirchenrath sich schä-
men:

Wer Henker wird darnach bey uns Quartiere
nehmen?





Auf die Clairon,
eine große französische Schau-
spielerinn.

Als ich zum erstenmal die Clairon spielen
sah,

Stand ein Abbe' mir nah.

Wie göttlich! rief er, o wie schön!

Wer nicht die Clairon sah, nein, der hat nichts
gesehn! —

Die Clairon? rief ich, dieß? mein Herr, sie
irren, nein;

Wer die Geschichte weiß, wird ihnen kaum
verzeihn:

Die Clairon? o dieß muß Electra selber seyn.





Eine Grobheit.

Ein Hochgeborne Herr, dumm, wie sehr
viele sind:

Doch aufgeblasen, stolz, den Kopf voll Spreu
und Wind,

Der, weil ein Federhut ihn schmücket,

Sich nie vor einem Bürger bückt,

Der Herr von Vent, so hieß der Mann,

Stieß jüngst an einem Bauer an. . . .

„Ha, Flegel, siehst du nicht vor dir?“

Was seyd ihr, sprach der Knoll, denn für ein
großes Thier?

Ich? Schlingel, ich? — ein Cavalier!

„Verzeihn Sie, gnäd'ger Herr, da war es
frechlich dumm,

Man geht ja wohl der Esel wegen um.



Das



Das Almosen.

Was hör' ich dort in jenem Haus'
Und hier im Hof für ein Geschrey?
Beatrice theilt dort Gaben aus,
Und hier legt unsre Herr' ein Ey.

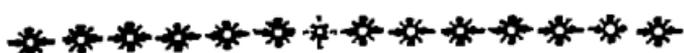
Der



Der Unbeständige.

Er weiß nicht was er will, doch weiß er
allzusehr:

Das was er erst gewollt, das will er jetzt
nicht mehr.



Der alte Adels.

Star zählt mir eine Reih' von seinen Ah-
nen her,

Nur wußt' er eigentlich nicht, wer sein Vater
wdr.





Kabeners Schriften.

Climene foderte unldngst ein Buch von
mir —

„Ich habe Kab'ners Schriften hier:

„Der Thorheit zieht er kühn die Larve vom
Gesicht:“

„Der Thorheit? sprach sie, nein; Satyren
les' ich nicht!“





An einen Freund,
der etwas nachlässig in seinem
Aeußerlichen war.

Du Freund und deine Uhr,
Nichts gleichers findet sich;
Sie geht ganz unverbesserlich;
Doch am Gehäuse fehlt's ihr nur!

Der



Der Glückliche und der Weise.

Senec. Vt felicitatis est, quantum velis,
posse,
Sic magnitudinis, velle, quantum possis.

Wer das kann, was er will, ist ein glück-
sel'ger Mann,
Doch weis' und groß ist der, der das will,
was er kann.



Wrt ſich zu produciren.

- Ein junger feiner Candidat,
Der demuthsvoll einſt um ein Nentchen
hat,
Vermochte doch den Gdmer nicht zu rühren:
„Der Herr, hieß es, muß ſich erſt produciren —
„Daß nach Vermögen dieß auch ſchon von
mir geſchehn,
„Kann Ihre Excellenz aus meinen Schriften
ſehn: —
„Mein Herr, er ſollte ſich davon zu reden
ſchämen,
Sagt Ihre Excellenz: „dieß mein' ich nicht,
o nein!
„Sich produciren, heißt ein Cammermädchen
nehmen,
„Und meine Frau hat ihrer zu verſprehn.



Ueber die
 Bildsäule eines Helden,
 mit der Unterschrift:

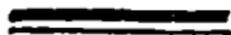
Viro immortalī.

Shn, welchem jede Schlacht Sieg und
 Triumph erwarb,

Krönt mit Unsterblichkeit die Welt:

Ließ hier die Unterschrift: „hier liegt der gro-
 ße Held,

„Er, der Unsterbliche, der — gestern Abends
 starb.“



Sinn.



Sinngedichte

nach

dem Griechischen.

Auf zwey schlechte Gemälde.

1. **D**ies hier ist Phaeton und dies Deu-
kalion,

Welch' schöne Schilderun'! was halten
sie davon?

Was sind sie werth?

2. Je nun; sie sind noch einmal
werth,

Daß den die Fluth erdauft, die Flamme
den verzehrt.





Eine häßliche Frau.

Stax wünscht, daß ew'ge Nacht den Him-
mel überzieht,
Warum? damit er nie sein Weib bey Tage
sieht.

Jupiter



Jupiter und Amor.

Dictinna klagt' einst bey dem Jupiter
Des Amors Frevel an — Wo' ist er?
holt ihn her.

Er kömmt — ha! sprach der Gott, siehst Du
die Donnerkeule?

• Verschmettern sollen sie gleich alle deine
Pfeile,

Bessich sie' recht, und nimm dich wohl in
Acht! —

Der kleine Vogel lacht

Und sagt: „gewiß alsdann, wenn du auf
Erden

„Aufs neue wirst zum Schwan und Bullen
werden?“





Der Gleichgültige.

Heraclitus hat stets geweinet, Demokritus
hat stets gelacht:

Wer hats am klügsten wohl gemacht?

Indem ich voll von meiner Pflicht

Sorgfältig überlege,

Was ich von beyden wählen möge,

So lach' ich nicht und weine nicht.





Das Bild der Venus vom Praxiteles.

Die Venus kam in Gnidos an,
Und sah sich unverhofft in ihrem Tem-
pel stehen:

„O Himmel! wie ist das geschehen?

„Drey Männer haben mich nur nackend noch
gesehen,“ *

Rief sie erstaunt, „doch wo und wann

„hat mich Praxiteles gesehen?“

* Paris, Anchises, Adonis.





Aus dem Martial.

Vitam quae faciunt beatiorem etc.

Des zehnten Buchs 47 Eingedichte.

Geliebter Martial, wünschst Du ein glücklich
 Leben,
 So laß von Göttern Dir nur diese Dinge
 geben:
 Ein angeerbtes Gut, nicht, das durch Müß
 erst ndhrt,
 Ein nicht undankbar Feld, und immer eigner
 Heerd,
 Nicht Streit und wenig Ruhm, ein ruhiges
 Gemüthe;
 Ein immer heitrer Geist, und ein gesund Ge:
 blüte:
 Der weisen Einsalt Glück, und gleicher Freun:
 de Gunst,
 Ein lieber heitrer Gast, ein Tisch ohn' alle
 Kunst,

Die



Die Nacht von Sorgen frey, und keinem Wein
beschweret ;
Ein Weib, das Freude liebt, doch nicht Dein
Wett entehret ;
Ein Schlaf, bey welchem leicht die Nacht
vorüber flieht,
Ein Herz, das nie von Wahn und eitler Hoff-
nung glüht :
Sehn, was man wünscht zu seyn, nie höhre
Wünsche nähren,
und keinen letzten Tag nicht scheun, und nicht
begehren.



Freiere Uebersetzung ebendesselbigen.

Freund, soll Dein Leben glücklich seyn,
So möge Dir der Himmel dieß ver-
leihen:

Ein Guth, nicht das Du erst durch vielen
Schweiß erworben,
Nein, welches Dir von Vätern angestor-
ben;

Ein Feld, das willig trägt, ein Heerd, der
immer glüht;

Proesse nie; kein zu geschäftig Leben,
Von Sorgen und Gerusch umgeben:

Ein Herz, das allen Kummer flieht,

Nie



Nie um den andern Tag sich sorgenvoll be-
müht,
Und Deine Stirn in trübe Falten zieht;
Ein Körper, welchen nie der Seuchen Heer
beskritten,
Der so gesund ist, als er scheint:
Der klugen Einsicht edle Sitten;
Ein gleicher, tugendhafter Freund:
Nicht Speisen, die durch Kunst das Leben Dir
verkürzen,
Nein, die ein froh Gespräch, und stille Freu-
den wärzen;
Nicht Mächte, die der Wein mit lautem
Schreyn durchdrimt,
Noch wo der Sorgen Heer Dein Lager wild
umschwärmt,
Und Dein gefoltert Herz sich bis am Morgen
drimt.

Ein



Ein schön und artig Weib, in deren jungen
Herze

Der Gott der Freude wohnt, und Sittsamkeit
im Scherze,

Der Du ihr ganzes Glück, ihr Wunsch, ihr
Alles bist,

So wie sie auch Dein Glück, Dein Wunsch,
Dein Alles ist.

Die nicht nach jungen Buhlern schielet,

Nach fremden Küssen lästern ist,

Nein, wenn in Deinem Kus sie Deine Seele
fühlet,

Vor Freuden Thränen oft an Deinem Hals
vergießt.

Ein Schlummer, der nicht schwer, belastend
auf Dir lieget,

Nein, Dich in süße Träume wieget,

Und mit der Morgenlust verflieget:

Das



Das Glück, was Du gewünscht, und niemals
mehr zu sehn:
Den Tod nicht zu erscheln, und kömmt er,
nicht zu scheun.

Ende des dritten Bandes.

Inhalt

Inhalt

des dritten Bandes.

Zuschrift an ein paar Kinder	S. 5
Der junge Baum	7
Pob der Unschuld	8
Das Veilchen	10
Schönheit und Stolz	11
Der Man	12
Der Tod	14
Der Apfel	15
Die Freiheit	17
Die wahre Größe	19
Das Kartenhänschen	21
Der wahre Reichthum	22
Der Fisch an der Angel	23
Die Seifenblase	25
Die kleinen Leute	26
Die Mücke	28
Der Vorsatz	29
Die Sonne	30
Die Kleiderpracht	32
Der Sperling und das Turteltaubchen	33
Das Klavier	35
Die Freundschaft	37
Am den Schlaf	38
Die Zeit	39
Die Furcht	41
Die Dohle und die Nachtigall	47
Der Neid	49
Der arme Mann	50
Eitle Schönheit	51
Der Greis	54
Der Fleiß	55
Die Eule	58
Das äußerliche Ansehn	59
	Klaglied



Klaglied eines Knaben auf den Tod eines jungen Mädchens	S. 61
Der Apfel	64
Der Vorwitz das Künftige zu wissen	65
Ein unüberlegter Wunsch	67
Der Seiltänzer	68
Das Lamm	69
Das große Glück	71
Ein kleines Unrecht	72
Der Schneemann	73
Der Mond	74
An die Lerchen	76
Der Gehorsam	77
Der thörichte Wunsch	78
Der Schatten	80
Die Bienen	81
Die Lieblings- Leidenschaft	83
Der Schmetterling	85
Der Kräusel	86
Der Morgen	91
Das Vogelnest	94
Auf ein paar von der Kasse erwürgte Lachtauben	96
An die Gesundheit	98
Der Winter	101
Der Aufschub	103
An einen Bach	105
Die Schaamröthe	107
Die Rosenknospe	109
Das Vermögen wohl zu thun	111
An die Bücher	113
Auf das Bildniß einer geliebten Mutter	116
Das Rothkehlchen	117
Die Vorsicht	119
Falsches und wahres Lob	121
An einen Baum im Herbst	122
	211



An die Spinne	S. 124
Brüderliche Eintracht	126
Ein paar Kinder an ihre Mutter, bey derselben Geburtstage	129
Ermahnung an zwey Kinder	133
Eleie bey dem Grabe Sellerts	135
Drdens Ode, Alexanders Fest, oder die Gewalt der Musik, zu Ehren der heil. Cecilia	157
Yopens Ode auf die Musik, am Tage der heil. Cecilia	173
Congreys Ode auf die Harmonie	187
Die Unsterblichkeit der Seele, Nachahmung eines englischen Gedichtes von Warton	203
Kleinigkeiten	227
Auf einen zu künstlichen Garten	229
Auf einen Verläumder	230
Das Friedensgebet	231
Auf die Clairon	232
Eine Grobheit	233
Das Almosen	234
Der Unbeständige	235
Der alte Adel	235
Rabeners Schriften	236
An einen Freund, der etwas nachlässig in seinem Aeußerlichen war	237
Der Glückliche und der Weise	238
Art sich zu produciren	239
Ueber die Bildsäule eines Helden	240
Singgedichte auf zwey schlechte Gemälde	241
Eine häßliche Frau	242
Jupiter und Amor	243
Der Gleichgültige	244
Das Bild der Venus vom Praxiteles	245
Aus dem Martial	246
Freycere Uebersetzung ebendesselben	248



1

